

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

6.5.1930 (No. 123)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrubrik, Blätter für den Familienkreis, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Welter, Liebesbeilage, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Vertrieb: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4944

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 8 Pfg. Die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5/4 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 123 (12 Seiten)

Karlsruhe, Dienstag, den 6. Mai 1930

68. Jahrgang

Zur Verhaftung Gandhis

Starkes Anwachsen der Protestwelle

Wie Gandhi verhaftet wurde

Jalapur, 5. Mai. Ueber die näheren Umstände bei der Verhaftung Gandhis wird noch bekannt, daß diese mitten in der Nacht in seinem Lager in Karadi erfolgte. Der Distriktskommissar, der Leiter der Polizei und 20 bewaffnete Polizisten näherten sich im Schein einer elektrischen Laterne dem Bett, auf dem Gandhi schlief. Auf seinen Wunsch wurde ihm erlaubt, die rituelle Handlung des Mundspülens vorzunehmen. Bevor er den Kraftwagen bestieg, in dem er ins Gefängnis gebracht werden sollte, übergab er einem seiner Anhänger einen Brief an den Vizekönig. Außerdem hat er diesen, die Hindus-Hymne vorzutragen. Darauf verabschiedete er sich innig von den Freiwilligen, nahm sein Spinnrad und folgte den Polizisten.

Gandhi in Buna

Buna, 5. Mai. Die drei Polizeikraftwagen trafen mit Gandhi im Gefängnis ein. Gandhi erklärte dem Vertreter des Meuterbüros, da ihm auf der Fahrt jegliche Bequemlichkeit gewährt worden sei. Man glaubt, daß die Regierung ihm eine monatliche Pension von 100 Rupien für seinen Lebensunterhalt sowie den ihm Unterstellten eine Lebensmittelhilfe zubilligen werde. Hier ist alles ruhig.

Die Gründe der Verhaftung

Bombay, 5. Mai. In einer amtlichen Erklärung zur Verhaftung Gandhis heißt es: Der Feldzug der Gehoramsverweigerung hatte eine weitverbreitete Mißachtung von Recht und Ordnung und schwere Störungen des öffentlichen Friedens in ganz Indien zur Folge. An und für sich die Gewaltanwendung verwerfend, führte er unvermeidlich zu Gewalttätigkeiten. Je mehr diese um sich griffen, um so schwächer wurden die Proteste Gandhis gegen das Verhalten seiner unbotmäßigen Anhänger, und er war offenbar nicht mehr in der Lage, sie in der Hand zu behalten. In der Erklärung wird jedoch auf den strengen gesellschaftlichen Boykott in einigen Distrikten hingewiesen, der sich bis zur Entziehung von Nahrung und Wasser steigerte und viele Ortsvorsteher zum Rücktritt veranlaßte, ferner auf Gandhis Aufforderung zur Nichtbezahlung der Landrenten und seine angekündigte Absicht, das Salzwerk zu stürmen. Die Regierung, so heißt es zum Schluß, hat bisher eine Politik äußerster Duldsamkeit befolgt, aber die Ereignisse haben bewiesen, daß sich die Geschichte der früheren Noncooperationsbewegung wiederholen würde, wenn man den Feldzug ungehindert seinen Fortgang nehmen ließe.

Das Echo der Verhaftung

Bombay, 5. Mai. Die Hindusländer sowie die Mehrzahl der mohammedanischen Geschäfte sind zum Protest gegen die

Verhaftung Gandhis geschlossen. Die Börsen haben ihre Tätigkeit eingestellt. Die Regierungsgebäude, die Post und die Spinnereien werden militärisch bewacht. Wie aus Jalapur gemeldet wird, erklärte Frau Gandhi in einem Interview, sie hoffe, daß Indien auf die ungerechtfertigte Tat der Regierung eine treffende Antwort geben werde.

Der Verband der Freiwilligen Gandhis ließ der ganzen Stadt durch schrille Glockensignale die Verhaftung mitteilen und die Bevölkerung auffordern, dem Tage das Gepräge eines Trauertages zu geben. Ferner wurde sie zur Teilnahme an einer öffentlichen Versammlung am Abend aufgefordert.

Was geschieht mit Gandhi?

London, 5. Mai. Im Unterhaus erklärte der Staatssekretär für Indien, Wedgwood Benn, auf die Anfrage, ob Gandhi abgeurteilt werden würde, dies werde nicht der Fall sein, man werde ihn aber auf Grund einer Verordnung vom Jahre 1827 in Haft behalten. Auf die Anfrage, ob man angesichts der ersten Lage in Indien die äußersten Bemühungen machen werde, zu einer Verständigung zu kommen, antwortete Benn, die Politik der Regierung, die indischen Führer zu einer Konferenz einzuladen, bleibe trotz aller Vorurteile die gleiche. Die Behörden in Peshawar seien Herren der Lage.

Ueber den Ueberfall gewisser indischer Truppenteile in Peshawar sagte Benn, die indische Regierung habe mitgeteilt, es habe sich außer den bekannten Vorkommnissen kein anderer Vorfall gleicher Art in Indien ereignet. Das fragliche Bataillon sei durch ein Gurkha-Bataillon ersetzt worden.

England beschwert sich über „kontinentale Freude“ wegen der indischen Unruhen

London, 5. Mai. (Fig. Drahtber.)

Die „Morning Post“ erklärt, es sei eine ungründliche Laune, daß französische, belgische, holländische Blätter mit einer gewissen Genugtuung die indischen Unruhen erwähnen. Man sollte kaum glauben, daß Staaten, die selber Kolonien haben, in denen sich zum Teil schon Nehliches zugetragen hat oder doch morgen schon zutragen kann, den indischen Aufständischen, die das weltwirtschaftliche Bild noch trüber machen, als es durch die chinesischen Wirren schon ist, noch Beifall spenden. Indochina, Hollandisch-Indien und das Kongogebiet seien ebenso reich für den Abfall wie Indien, aber die kurzfristigen Europäer sehen es nicht und freuen sich über die britischen Schwierigkeiten, statt die Solidarität der weißen Rasse gegenüber der „gelben Gefahr“ und des Kommunismus zu bekunden.

Die Spannung zwischen Rom und Paris

Späte Erkenntnis über das kaiserliche Oesterreich und Deutschland

Paris, 4. Mai. Das „Journal des Debats“ bricht heute das Schweigen, welches die französische Presse seit dem Ausgang der Londoner Konferenz gegenüber der aggressiven Sprache der italienischen Blätter beobachtet hatte, und schreibt: „Alle von Frankreich abgeschlossenen Verträge sind rein defensiv und fügen sich dem Völkerbundspakt, d. h. der Erhaltung des Bestehenden ein. Mussolini dagegen proklamiert eine Politik der Expansion. Seine Blätter schreiben täglich in diesem Sinne, ohne sich um die Empfindungen der benachbarten Völker zu kümmern. Wenn auch vieles an der Haltung der faschistischen Regierung ein innerpolitisches Ablenkungsmanöver darstellen mag, so müssen wir doch feststellen, daß in letzter Zeit eine Anzahl materieller Maßnahmen tatsächlich gegen Frankreich ergriffen worden sind. Wir wollen nicht del ins Feuer gießen, indem wir sie einzeln aufzählen. Aber vor 1914 hätte kein Staat in Europa fortlebende Provokationen ertragen, wie sie die faschistische Presse sich uns gegenüber leistet.“

Das kaiserliche Oesterreich und Deutschland waren im Vergleich zur heutigen Sprache des Faschismus äußerst maßvoll gewesen.

Frankreich sucht und will nur den Frieden. Es ist bereit, mit Italien auf möglichst vielen Gebieten zusammenzuarbeiten. Aber trotz unserem guten Willen stoßen wir uns fortwährend an einem Programm imperialistischer Expansion, welches mit der Aufrechterhaltung des Friedens unvereinbar wäre. Wir können doch nicht aus Liebe zu Italien uns verkleinern, an unseren Freunden Verrat üben und die Verpflichtungen des Völkerbundes in den Wind schlagen.“

Die faschistische Presse äußert ihre Bewunderung über die nachträgliche scharfe Stellungnahme der französischen Blätter

zu den Neubauten der italienischen Kriegsmarine und erklärt, daß es sich lediglich um die Ausführung eines Rüstungsplanes handle, der in der Erwartung eines in London zu fassenden Abrüstungsbeschlusses zurückgestellt worden sei. Insofern seien die Rüstungen Italiens die logische Folge des Scheiterns der Verhandlungen zwischen den beiden lateinischen Mächten. Der „Corriere della Sera“ bemerkt spöttisch, genau betrachtet komme Italien den Wünschen seiner französischen Freunde entgegen. Da diese von einer rechtlichen Gleichstellung der Stärke zur See nichts wissen wollten, stelle Italien eine faktische Gleichheit her, entkräfte damit die Gründe der Gegner der Gleichberechtigung und erleichtere somit zukünftige Verhandlungen. Daß es sich bei den neuen Schiffsbauten nicht um einen Bluff, sondern um Tatsachen handle, würden die feindsichtigen französischen Zeitungen sehr bald gewahr werden.

Lakonisch, aber vielsagend

Der französische Botschafter in Rom nach Paris berufen.

Mailand, 5. Mai. (Fig. Drahtber.)

Ein lakonischer Bericht, den die gesamte italienische Presse ohne Kommentar veröffentlicht, besagt, daß Außenminister Briand den französischen Botschafter beim Quirinal, de Beau-marchais, nach Paris zu einer Konferenz berufen hat. Bekanntlich waren in der letzten Zeit die Beziehungen zwischen der italienischen und der französischen Presse besonders heftig geworden. Die Flottenfrage nimmt durch die Bekanntgabe des neuen italienischen Flottenbauprogrammes von 29 Einheiten, darunter besonders vielen Unterseebooten, einen besonders akuten Charakter an.

Randglossen

* Wir hatten bereits vor einiger Zeit Gelegenheit, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß die alte Einstellung zu Oesterreich als einem mehr wie notwendig gemüthlichen Lande längst überlebt ist. Der neue österreichische Mensch, der durch das Festhalten des Wiener Sozialismus gegangen ist, hat sich wieder auf sich selbst besonnen und nimmt sein Schicksal mutig in die Hand. Der rote Terror, der nichts anderes als einen 90prozentigen Bolschewismus darstellte, ist heute faktisch ins Hintertreffen geraten. Man denke an die Verfassungsänderung, die auf der einen Seite den Absolutismus des Parlaments aufhob und auf der andern Seite die österreichische Verfassung damit der Weimarer Verfassung anglich, vor allem im Ausbau der Rechte und Funktionen des Bundespräsidenten. Redlicher Weise verdrängen die Wiener Genossen das als Reaktion, was die deutschen als erstgeborene Stützen des Weimarer Werkes bis aufs äußerste zu verteidigen gewillt sind!

Seute interessiert uns der Regierungsentwurf über die Reform der Arbeitslosenversicherung, der ein tapferes Werk darstellt.

Die Tendenz des Entwurfes geht dahin, einzelne Bestimmungen zu ändern, die reformbedürftig sind. Dem händigen Arbeiter soll die Unterstützung für die Zeit seiner Arbeitslosigkeit gesichert werden. Sinegen soll die Unterstützung in Fällen hintangehalten werden, in denen die ursprünglichen Absichten des Gesetzgebers nicht mehr vorliegen. So in erster Linie bei Gelegenheitsarbeitern. Auch die Unterstützung der Saisonarbeiter während der toten Saison soll auf jenes Maß zurückgeführt werden, für das die Beitragsleistung gerechtfertigt erscheint. Grundsätzlich sollen jene Personen von der Unterstützung ferngehalten werden, für die andere Erziehungsmöglichkeiten bestehen, sei es, daß sie neben dem Arbeitsverdienst noch ausreichende Einkünfte als selbständige Landwirte oder Gewerbetreibende haben, im Betriebe des Vaters oder der Eltern mithelfen können oder daß die Angehörigen über ein Einkommen verfügen, das zum Lebensunterhalt der ganzen Familie ausreicht. Die Saisonarbeiter sollen während der toten Saison dann keine Unterstützung erhalten, wenn ihr Saisonverdienst eventuell zusammen mit anderweitigen Einkommen z. B. aus einem kleinen Besitz den Jahresverdienst eines ständigen Arbeiters erreicht. In anderen Fällen soll nur ihre Karenzzeit entsprechend der Dauer ihrer Saisonarbeit verlangt werden.

Soweit der Entwurf. Es wird keinen verantwortlichen Politiker in Deutschland geben, der dieser Initiativekraft nicht seine volle Hochachtung zollen würde. Es wird das moralische und finanzielle Schicksal einer jeden kommenden Regierung auch im Reiche sein, ob sie endlich auch hier zu schöpferischer Initiative vortreten wird. Und wenn die Welt voll Teufeln von Demagogen wäre. . . .

Der „Bayerische Kurier“ brachte in seiner letzten Sonntags-Ausgabe eine beachtliche Polemik Dr. Heim gegen einen Artikel der „Kölnischen Volkszeitung“, der die Gefahren des Einheitsstaates auf kulturellem Gebiete übernahm. Dr. Heim exemplifizierte auf das heutige Breußen mit der Bemerkung, daß gewisse Dinge in dem Banern der Bayerischen Volkspartei einfach nicht möglich wären. Wie weit die Dinge in Breußen heute schon gebieken seien, belegt er mit einem Beispiel, das bisher noch nicht öffentlich bekannt wurde. Wir zitieren wörtlich:

In einem höheren Mädchengymnasium in Berlin erhebt sich eine Schülerin von 15 Jahren und verlangt von der Lehrerin Aufschluß darüber, wie sich der gleichgeschlechtliche Verkehr von Weib zu Weib vollziehe. Die Lehrerin hat natürlich voll Enttäuschung auf diese Frage die Antwort verweigert. Die Schülerin hat sich wegen Nichtbeantwortung dieser Frage beim Direktor der Schule beschwert. Auch dort wurde sie abgewiesen. Darauf richtet sie die Beschwerde an das preussische Kultusministerium und was erzieht sich? Der Direktor der Schule wurde beauftragt, der Lehrerin zu eröffnen, daß sie der Schülerin diese Frage zu beantworten habe.

Man wird Dr. Heim ohne weiteres zustimmen, wenn er angesichts eines solchen Skandals fragt, ob es nicht für alle Zeiten gut sei, wenn es in Deutschland Länder gebe, in denen derartige Vorkommnisse unmöglich sind? Zweifellos. Nur wird unseres Erachtens die Kulturkraft solcher Dafen auch nur dann bei den Gutgefinnten im übrigen Reiche ihre Wirkung tun können, wenn diese Länder nicht durch einen Radikalismus auf anderen Gebieten sich selber wieder schaden.

Eine Strafverurteilung der autonomistischen Regierungsmänner?

Strasbourg i. G., 5. Mai. Die plötzliche Stellung des Unterstaatssekretärs Voromee zur Disposition des Innenministers kam auch der Präsekturpresse ganz unerwartet und hat überall großes Aufsehen erregt. Zumal da sie von der jetzt nicht amtlich bestätigten, aber überall geglaubten Meldung begleitet war, daß auch der oberelsässische Präsekt Eufini, der sich in der Autonomistenverfolgung seiner Zeit durch ganz besonders schroffes Vorgehen hervorgetan und u. a. für die Autonomisten die eingekerkert in Mülhausen saßen, das Wort Kanailenbande erfunden hat seine Stelle räumen und nach Grenoble gehen müsse, was allerdings eine Strafverurteilung wäre, da Colmar als Präsektur erster, Grenoble nur als Präsektur zweiter Klasse zählt. Die Presse nimmt erst zum Teil Stellung zu dem Ereignis. Die autonomistische Elsas-Lothringer Zeitung meint, wenn die Abberufung auch überraschend komme, so sei doch die Stellung beider Präsekten durch ihre zahlreichen Niederlagen im Kampfe gegen den von ihnen so hart bekämpften Autonomiegedanken schon lange ersichtlich.

Stegerwald und Brüning zur politischen Lage

Hochbedeutende Ausführungen der beiden Zentrumsminister auf dem westfälischen Provinzialparteitag

Dortmund, 5. Mai. Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald hielt auf dem westfälischen Provinzialparteitag des Zentrums eine Rede, in der u. a. ausführte: Wir stehen heute vor der Situation, daß wir in Europa und in der Welt mit den vorhandenen Produktionsmitteln sehr viel mehr erzeugen, als verkaufen können.

Ueber die Finanzpolitik in Reich, Ländern und Gemeinden herrscht in Deutschland nur wenig Klarheit. Die Steuerpolitik hängt in Deutschland enger als in anderen Ländern mit der allgemeinen Wirtschaftspolitik und der Arbeitslosenfrage zusammen. Früher hatten wir innerhalb Deutschlands Steuerloosen. Diese Dinge sind beseitigt. Dafür haben wir aber heute sehr viel schlimmere Steuerloosen in Europa.

Daneben entstehen in der Schweiz, Holland, Dänemark Dachgesellschaften, von wo aus große deutsche Unternehmungen und Konzerne geleitet und selbstverständlich auch versteuert werden. Mit deutschen Gesetzen ist diesen Erwerbungen nicht beizukommen. Internationale Steuerabkommen kommen nicht zustande, weil ihnen die von solcher Praxis begünstigten Staaten nicht zustimmen.

Bei solcher Gesamtlage bedeutet die Beibehaltung oder gar eine weitere Erhöhung der Einkommens- und Vermögenssteuer eine verstärkte Kapitalabwanderung von Deutschland und damit eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit.

Daher ist gegenwärtig eine sozialere Gestaltung des Steuerwesens von der Einnahmeseite her nicht beizukommen; das ist nur möglich durch Verringerung der Ausgaben.

Auf dem Gebiete der Sozialpolitik haben wir uns in Deutschland, insbesondere in der nächsten Zeit, mit den zwei Fragen zu beschäftigen, wie verringert wird die Zahl der Arbeitslosen und wie versorgen wir jene, die wir nicht in den Produktionsprozess einbeziehen können? Das Jahr 1930 wird neben 1926 das größte Arbeitslosensjahr werden, das Deutschland je gehabt hat. 1929 hatten wir durchschnittlich 1,275 Millionen Arbeitslose. 1930 werden wir uns auf 1,5 Millionen Arbeitslose im Jahresdurchschnitt einrichten müssen. Die Sanierung der Arbeitslosenversicherung muß noch vor den Sommerferien erfolgen, wenn nicht die mühsam in Ordnung gebrachten Etats und damit die deutsche Wirtschaft und Kreditpolitik erneut völlig durcheinander gebracht werden sollen. Im ganzen steht die Frage der Sozialversicherung dahin zu: Wieviel wollen die im Produktionsprozess stehenden Arbeiter von ihrem Lohn an jene abgeben, die vorübergehend oder dauernd aus dem Produktionsprozess ausscheiden? Darüber muß in absehbarer Zeit im politischen Leben zwischen Arbeitgebern und Arbeitern eine Verständigung möglich sein. Im ganzen sehe ich die Sozialversicherung so: In der Arbeitslosenversicherung haben wir noch ein schweres Jahr vor uns.

Mit dem Jahre 1931 dürfte allerdings nach menschlichem Ermessen und in Auswirkung der Gesamtpolitik von 1930 ein wesentlicher Rückgang der Arbeitslosigkeit und damit eine Erleichterung der Wirtschaft zu erwarten sein.

Bei der Krankenversicherung wird durch Zurückdrängung der Bagatellassachen und durch Neuordnung der Arztfrage und des Arzneiwesens Verbilligung herbeizuführen versucht werden. Bei der Unfallversicherung wird den Arbeitern eine verstärkte Mitwirkung bei Erlaß der Unfallverhütungsvorschriften und bei der Ueberwachung ihrer Durchführung einzuräumen sein. Die Invalidenversicherung steht im Jahre 1933 vor einer Krise. Dann sind ihre Ausgaben höher als die Einnahmen. Auch werden in absehbarer Zeit Beiträge und Leistungen für die besserbezahlten Qualitätsarbeiter denen der Angestelltenversicherung angeglichen werden müssen, wie auch für die älteren Arbeiter, die nicht mehr dem Produktionsprozess angegliedert werden können. Die dafür benötigten Mehraufwendungen müssen in der Hauptsache durch Ersparnisse bei anderen Versicherungszweigen und durch eine vereinfachte und verbilligte Verwaltung gewonnen werden.

Im übrigen sehe ich in den nächsten Jahren in der Sozialversicherung nicht das Kernstück der Sozialpolitik, sondern in folgendem:

1. Es muß alles aufgeboten werden, um die Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozess einzugliedern.
2. Es sind durch eine entsprechende Wirtschafts- und Steuerpolitik die Voraussetzungen für eine aktive Reallohnpolitik zu schaffen.
3. Es ist das Arbeitsrecht vorwärtszubringen, insbesondere das Arbeitsvertrags- und Tarifvertragsrecht.
4. Es ist nachdrücklich zu arbeiten an der gleichberechtigten Eingliederung der Arbeiter in den Gesellschafts- und Wirtschaftsorganismus.

In den nächsten Wochen müssen der Etat und das Sofortprogramm erledigt werden. Gegenüber dem Gesamtprogramm des Herbstes steht noch nicht fest, ob es mit diesem Reichstag erledigt werden kann oder mit einem neuen Reichstag durchgeführt werden muß.

Auf dem Provinzial-Parteitag der westfälischen Zentrumsgruppe nahm nach dem Reichswirtschaftsminister Dr. Stegerwald, Reichskanzler Dr. Brüning das Wort. Er führte u. a. aus:

Es ist ganz eigentümlich, daß die Partei, die sich in dem vergangenen Jahre die meiste Mühe gegeben hat wegen der neuen Regierungsbildung von der Sozialdemokratie am stärksten angegriffen wird.

Ich muß gestehen, ich habe in den letzten Monaten sehr viele andere Sorgen gehabt, als mich um den Kanzerkreuzer B zu kümmern. Wenn man monatlang immer wieder in der Sorge sitzt, ob am Ende des Monats das Reich für notwendige Bauten, für Sozialrentner, für Beamte überhaupt Mittel zur Verfügung hat, dann werden Sie verstehen, daß wir wirklich in diesem Monat keine Zeit hatten, an solche Fragen zu denken.

Weber die Sozialdemokratie noch eine andere Partei kann in Wirklichkeit nachweisen, daß bei uns nicht der ehrliche Wille gewesen ist, die Große Koalition so lange wie möglich zu halten. Die Regierung soll eine Rechtsregierung sein nach Behauptung der Sozialdemokraten; aber gerade sie haben sich fast in Uebereinstimmung mit dem Führer der Deutschnationalen Volkspartei, Herrn Eugenborg, auf das schärfste gegen dieses Kabinett ausgesprochen. Das Parlament, wenn es Sinn hat, ist nicht dazu da, Agitationspolitik der Parteien zu treiben, sondern das Parlament ist dazu da, Verantwortung zu übernehmen für das ganze Volk, für seine Zukunft. Ich glaube, es gibt keine Kompromißmöglichkeit, die wir vom Zentrum nicht im vergangenen haben Jahre oder in den letzten vier Monaten versucht haben.

Reichskanzler Dr. Brüning führte weiter aus: Was wir gemacht haben in der Sozialpolitik, sind Schutzmaßnahmen gegen Ueberrassungen.

Was der Landwirtschaft tut, ist nicht die Hoffnung auf übermäßige Preise, sondern die Erwartung auf stabile Preise auf lange Sicht.

Das ist das wichtigste Moment! Das Hauptproblem ist nun einmal das Problem des Roggenpreises, und davon hängt viel ab. Wir stehen vor der Tatsache, daß die Kaufkraft der

Landwirtschaft darniederliegt und das Arbeitslosenproblem wegen der Gefährdung der Existenz der Landarbeiter nicht nur nicht gemildert, sondern sogar verschärft wird. Wir müssen helfen im Rahmen eines weitausgehenden und konstruktiven Programms nicht etwa durch ausschließliche Subvention von den Teilen des Großgrundbesitzes, der wirtschaftlich nicht gehalten werden kann, sondern auch durch die

Vergrößerung von Kleinbäuerlichen und mittleren Betrieben und durch Förderung der neuen Ansiedlungen.

Eine der ersten Arbeiten, die die Reichsregierung zu erledigen hat, ist die Sorge, daß wir von der ungeheuren Last der schwebenden Schuld unter allen Umständen herunterkommen. Schulden dürfen in Zukunft von den öffentlichen Körperschaften nicht mehr so wie in der Vergangenheit gemacht werden.

Es ist besser, den Mut zu haben, im entscheidenden Augenblick auch etwas Unpopuläres zu tun, als die Dinge aufzuschieben und schließlich zur Katastrophe treiben zu lassen.

Der Reichskanzler betonte zum Schluß den ehrlichen Willen seiner Partei zu einer wirklichen Demokratie. Langanhaltender Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen.

Der Provinzialparteitag des Zentrums nahm eine Entschlieung an, in der der Regierung Dr. Brüning das volle Vertrauen ausgesprochen wird, daß sie gewillt ist, soweit es staatliche Hilfe vermag, alles daran zu setzen, daß die in allen Zweigen darniederliegende Wirtschaft gefunden und mit einem lebendigen Sozialempfinden den breiten und zugleich schwerbelasteten Volksmassen praktisch zu helfen.

Die Demokraten bleiben in der Regierung

Das Ergebnis der Parteivorstandssitzung

Dr. Sch. Berlin, 5. Mai. (Eig. Drahtber.)

Der Vorstand der Demokratischen Partei ist heute im Reichstag zusammengetreten, um sich mit den Reichsvereinigungen zu beschäftigen, die in der Partei durch die Austritte von Abgeordneten und die übrigen bekannten Abplitterungstendenzen hervorgerufen worden sind. Nach mehrstündigen Beratungen wurde folgende Entschlieung angenommen:

„Der Parteivorstand der Deutschen Demokratischen Partei billigt das Verhalten der Reichstagsfraktion bei den Abstimmungen im April. Der Parteivorstand hat zu der Reichstagsfraktion und zu dem demokratischen Reichswirtschaftsminister das Vertrauen, daß sie in der jetzigen Kombination die Grundzüge der Partei wahren und aus deren etwaiger Verletzung mit Entschiedenheit die Forderungen ziehen werden.“

Damit sind alle radikalen Anträge auf Austritt aus der Partei u. a. erledigt. Schon in der Aussprache, die im Anschluß an ein Referat des Parteiführers Dr. Koch einigte, hatte sich gezeigt, daß für die Trennung der Demokraten von der Reichsregierung wenig Neigung besteht bei aller Meinungsverschiedenheit über das Maß der Unterstützung des Kabinetts Brüning. Die radikalen Elemente in der Demokratie werden sich also fügen müssen, womit auch der acute Ausbruch einer Parteifrisse vermieden ist. Für die Konsolidierung der Demokratischen Partei bedeutet die heutige Vorstandssitzung allerdings nichts. Man hat sich, um es auf eine kurze Formel zu bringen, angeichts des drohenden Auseinanderfalls, fester zusammengefügt, um gemeinsam der Gefahr zu begegnen. Alles übrige ist jedoch noch wie vor ungeklärt. Vom Standpunkt der Gesamtpolitik gesehen, darf man jedoch aus der demokratischen Entschlieung herauslesen, daß die demokratische Reichstagsfraktion insbesondere in nächster Zeit der Reichsregierung Gefolgshaft leisten wird. In dieser Tatsache wird, wie man hört, auch die Parteiaussschuss-Tagung der demokratischen Partei nichts mehr ändern, die am 25. Mai nach Halle einberufen wird.

Der päpstliche Nuntius spendet die hl. Firmung

Dr. Sch. Berlin, 5. Mai. (Eig. Drahtber.)

Der neue päpstliche Nuntius in Berlin, Erzbischof Dr. Jenigo, hat gestern zum ersten Male in Deutschland das Sakrament der hl. Firmung spendet. Der Berliner Bischof Dr. Schreiber, der in der Herz-Jesu-Kirche in dem Berliner Borort Tegel die Firmung spenden wollte, war plötzlich erkrankt und an seiner Stelle hat sich der neue päpstliche Nuntius bereit erklärt, die heilige Handlung vorzunehmen. In den Kreisen der Berliner Katholiken wird dieses Ereignis als hochbedeutend vermerkt, hat sich doch der Vertreter des Seligen Vaters unmittelbar nach seiner Ankunft in Deutschland angehängt, dieselbe enge Verbindung mit dem Klerus und dem katholischen Volk herzustellen, die das Wirken seines Vorgängers in der Berliner Nuntiatur ausgezeichnet hat.

Große Bildersämlungen

Paris, 5. Mai. Paris hat jetzt seinen Kunstsandal nach dem Muster der Affäre Dossena in Rom. Was Dossena für die frühitalienische Plastik getan hat, das hat ein Maler Cazeau in Watson-Lafette für die großen Namen des französischen Impressionismus getan. Er stellte, und zwar in statlicher Zahl, alles her, was in dieser Beziehung gut und teuer ist. Er malte echte Degas, er malte echte Cezanne, er veruchte sich als Claude Monet, als Theodor Rousseau, als Corot und Sisley. Als ihn das Schicksal ereilte, war er in seinem Atelier gerade beschäftigt, die letzte Hand an ein Bild zu legen, das von einem vor Jahrzehnten verstorbenen Meister herzurühren bestimmt war. Im ganzen soll es sich um ein Geschäft von mehreren Millionen Francs handeln, an dem leider auch ein Enkel eines Großen jener Zeit, des Malers Millet von Barbizon, ein gewisser Charles Millet, als Agent für den Ablass der Fälschungen beteiligt ist. Der Kunsthandel hat freilich, insbesondere von Corot, manches Werk schon auftauchen lassen, das verdächtig war. Trotzdem soll der fleißige Cazeau auch Sachverständige getäuscht haben.

Eine Verhaftung wegen des Anschlages auf die Warschauer Sowjetgesandtschaft

Warschau, 5. Mai. Die Wlanaer russischen Blätter „Najca Zyrn“ und „Armenia“ melden, daß die polnische Polizei im Zusammenhang mit dem Anschlag auf die Warschauer Sowjetgesandtschaft in Wlana in der Wohnung des früheren zaristischen Obersten Buturka eine Hausdurchsuchung vorgenommen hat. Die Polizei soll hierbei in der Wohnung ein sonderbares Uhrwerk gefunden haben. Sie hat den ehemaligen Oberst festgenommen und das geheimnisvolle Uhrwerk beschlagnahmt.

Ein eigenartiger Autounfall

Die nichterledigten Fahrgäste flüchten.

Hannover, 5. Mai. Ein Laster, mit dem etwa 20 Personen befördert wurden, ist gestern Nachmittag zwischen Braunlage und St. Andreasberg verunglückt und verbrannt. Drei Personen wurden derart verletzt, daß sie ins Krankenhaus nach Lauterberg gebracht werden mußten. Eigenartig ist, daß die nicht verletzten Teilnehmer der Fahrt fluchtartig verschwanden. Es ist auch nicht festgestellt, worauf der Unfall zurückzuführen ist. An der Stelle, wo der Wagen verunglückte, sind, wie behauptet wird, russische Geldsorten gefunden worden. Der Wagen soll auf der Fahrt nach Nachen gewesen sein.

Bauernbrot

In einem bemerkenswerten Artikel führt die Deutsche Bauern-Korrespondenz des näheren aus, daß das Roggenbrot, das von den Bäckereien zurzeit hergestellt wird, sowohl an Schmachthaftigkeit wie an Nährwert deshalb gegenüber dem reinen Weizenbrot zurücksteht, weil das verwendete Roggenmehl zu stark ausgemahlen ist. Würden die Bäcker Roggenmehl verwenden, das nur zu 80 bis 75 Prozent ausgemahlen ist, so könnten sie daraus sowohl ein sehr nahrhaftes und schmachthafte reines Roggenbrot, als auch durch Zusatz von Weizenmehl ein ebenso gutes Mischbrot herstellen. Die Voraussetzung dafür sei allerdings, daß sie wieder zu dem früher ausschließlich üblichen und heute noch auf dem Lande gebräuchlichen Verfahren der Sauerteigverwendung als Gär-

mittel zurückkehren. Die Sauerteiggärung lockert nämlich die Stärke des Roggenmehles auf, ohne jedoch den Teig übermäßig aufzutreiben. Das Brot wird dadurch dichter, ohne flüchtig zu sein, hält sich viel länger frisch und ist auch altbacken niemals trocken. Gleichzeitig wird durch die Sauerteiggärung die Kleie aufgeschloffen und dadurch verdaulicher gemacht. Außerdem werden die aromatischen und Geschmacksstoffe, sowie die von der Ernährungswissenschaft für so wichtig gehaltenen Ergänzungsnährstoffe, die unter der Schale des Kornes und im Keimling liegen, dem Brote erhalten. All diese Vorgänge werden durch langames und gründliches Ausbacken des Brotes in der günstigsten Weise unterstützt. Am wirksamsten geschieht das bei der Herstellung des bekannten westfälischen Kumpervidels, der deshalb als das nahrhafteste und schmackhafteste Roggenbrot angesehen werden muß, sofern es sich noch um solches handelt, das nach dem ursprünglichen Verfahren im Bauernhaufe und nicht fabrikmäßig unter Zusatz von Syrup u. a. hergestellt worden ist. Bei der Verwendung von Sauerteig handelt es sich allerdings nicht um eine schnelle Gärung und deshalb auch nicht um ein Schnellbrotverfahren des Roggenbrotes. In diesem Verfahren ist gutes Roggenbrot überhaupt nicht zu gewinnen. Hier scheint der Hauptfehler bei der Bäckerei zu liegen; man nimmt sich nicht mehr die erforderliche Zeit, vielmehr kann man es auch nicht, weil die Arbeitszeitbestimmungen, Tarife und Arbeitsverträge im Bäckergewerbe das nicht mehr gestatten. Sollte es so sein, dann müßte versucht werden, hier entsprechende Änderungen herbeizuführen. Angesichts der Bedeutung, welche die Roggenbrotfrage ernährungsphysiologisch und volkswirtschaftlich hat und zweifellos für Deutschland immer haben wird, könnten hier ernsthafte Widerstände kaum erwartet werden.

Aus der Tatsache, daß die städtische Bevölkerung Brot, das als „Landbrot“ und „Bauernbrot“ angeboten wird, sehr gerne abnimmt, schließt die „Deutsche Bauern-Korrespondenz“, daß sich der Ablass von Roggenbrot ganz bedeutend heben läßt, wenn es allgemein so hergestellt wird, wie das in den bäuerlichen Wirtschaften nach alterproben Verfahren geschieht. Das Bäckergewerbe werde sich also täglich auf dieses Verfahren umstellen müssen.

(Weitere Meldungen siehe Seite 10.)

Hundert Millionen Volt

19) Roman von Ernst Meißner — Copyright by De-De-Ro-Romanvertrieb Münster i. W.

Regungslos, ohne Gefühl und Denken lag Lillian im näseligen Grase. Eine Weile noch fielen die Wassertropfen auf ihren Körper, dann hörte es auf. Der Gewitterregen hatte sich nach Südosten verzogen.

Lillian erwachte. An dem unbestimmten Gefühl, vornüber zu fallen, hatten ihre Gedanken ein. Dem Gefühl suchte sie sich entgegenzustemmen. Ihr Körper straffte sich energisch, stieß jedoch auf Widerstand. Es waren sanfte aber feste Klammern an ihren Armen, die sie festhielten. In den Lidern zuckte es, langsam kehrte das regelmäßige Atmen wieder, und Lillian versuchte, die Augen zu öffnen.

Sie schreckte zusammen. Vor sich, neben sich sah sie Soldaten, Pferde, und auf beiden Seiten wurde sie von kräftigen Armen zweier Offiziere festgehalten.

Jetzt erst kehrte ihr vollends das Bewußtsein zurück. Schreckhaft riß sie die Augen auf, starrte ins Leere. Blöcklich sah sie in zwei Augen, sah ein Gesicht, — ihren Vater. Da sank ihr Körper auch schon wieder zurück, heftig wogte ihre Brust.

Dies war der Augenblick, in dem Professor Buller in den Kreis getreten war und seine Tochter erkannte. Neben ihr ließ er sich zur Erde nieder, versuchte sie aufzurichten. „Lillian,“ keuchte er schreckensfroh. Lillian — „Jart strich er mit der Hand über ihr braunes Haar. Keine murmelten seine Lippen den geliebten Namen seines Kindes. Immer wieder formten sie sich zu dem einen Namen: Lillian. Diese aber, wiederum vom Bewußtsein verlassen, fing an, ruhiger zu atmen.

Der Professor stand auf, vorsichtig griffen kräftige Arme zu. Unweit der Unglücksstelle befand sich ein kleines Depot, dabei ein Wagen des Roten Kreuzes. Hier wurde Lillian, wohl als die einzige Verwundete des Tages gebettet. Der Vater, der sich nicht mehr um Präsident und Minister kümmerte, sah schon neben ihr, als der Wagen langsam anfuhr.

*

Am Samstag nachmittag fuhr durch das Parktor der Villa Lillian ein Wagen des Roten Kreuzes. Das Schlafzimmer der Besitzerin wurde in ein Krankenzimmer umgewandelt.

8.

Zwischenbilde.

Als der Wagen mit Professor Buller am 23. April in dem Gehimmelpark der V. Avenue verschwunden war, packten eben zwei Männer den Kurbelkasten zusammen, mit dem sie vorher, ganz in der Nähe des Bortals des Phantom-Buildings, einige Aufnahmen gedreht hatten.

Sie taten ganz wie geschäftstüchtige Bildreporter, sprangen dann in einen bereitstehenden Wagen.

„Mister Garder,“ sagte während der Fahrt der eine, „ich glaube, die Aufnahme rentiert sich. Wir haben ihn!“ „Ja, ja. Es war riesig nett von unterm Freund, so schön stille zu halten. Aber nun, lieber Thornton, wird bald das schwierige Stück Arbeit zu leisten sein.“

Der Wagen hielt vor einer Photohandlung. Das Gespräch wurde unterbrochen, und beide stiegen aus, vorsichtig das Gerät aus dem Auto nehmend. Rasch verschwanden sie in dem Geschäft. Dort hatten sie sich gestern schon die Kamera entliehen, die sie nun zurückbrachten. Der Geschäftsführer geleitete beide in die der Öffentlichkeit gegen einen halben Cent zugängliche Dunkelkammer, und sie entwickelten dort den exponierten Filmstreifen.

Mittels des Schnellrotverfahrens hatten sie diesen in einer halben Stunde so weit, daß er eingepackt werden konnte. Dann ging's wieder hinaus in den Wagen, der gewartet hatte.

Garder und Thornton fuhrten nicht sofort nach Haus. Es wurden noch verschiedene merkwürdige Einkäufe besorgt. Doch gegen 14 Uhr waren sie daheim. Am Abend war der Mexikaner nicht mehr zu erkennen. Der kurze Filmstreifen hatte eine ausgedehnte Vorlage gegeben für die Maske, die Thornton angelegt hatte. Nun stand er vor John Garder, der leidenschaftliche Professor Buller. Die Negativität war frapierend. Mehrmals verglich Garder das Positiv mit dem vor ihm Stehenden.

„Thornton, ich glaube, die Sache kann gewagt werden. Also übermorgen! Nehmen Sie dann vielleicht doch noch etwas weniger Schminke.“

Der Angeredete verwandelte sich nach dieser kurzen Probe seiner Verwandlungskunst hierauf bald wieder in seine ursprüngliche Gestalt, verließ seinen Auftraggeber, nachdem nochmals Tag und Stunde zur Verabredung festgelegt waren. Als sich die Türe hinter ihm geschlossen, murmelte Garder vor sich hin: „Wenn dieser Pseudopuller kein Glück hat, ist alles umsonst.“

Das Unternehmen hatte verschoben werden müssen. Einen Tag später, wie ursprünglich festgelegt, fuhr am Phantom-Building ein Rolls-Royce vor. Thornton in der Maske entstieg ihm, trat durch das Bortal ein in den Wolfenkrager, dessen Geheimnis nun endgültig gelüftet werden sollte. Garder lenkte hierauf den Wagen, fuhr an der Dittete des Gebäudes entlang. Wenige Meter vor der nächsten Quer-

straße hielt er an, ließ jedoch den Motor weiterlaufen. Der Verkehr in dieser Seitengasse war sehr schwach. Auf diese Seite mündete die verschlossene Fensterflucht des Laboratoriums.

Sie stand nun der Wagen, direkt unter dem zweitgelegten Fenster. Der Motor knatterte weiter. Auf alle Fälle — hatte man vereinbart. Garder stieg aus, öffnete auch den hinteren Wagenflügel und ließ nun beide Türen offenstehen. Dann lehnte er sich gemütlich gegen den Kühler, beobachtete in Wirklichkeit jedoch gespannt das zweitgelegte Fenster des fünften Stockwerkes.

Da zuckte Garder zusammen.

Er konnte bemerken, wie sich der Kolladen des bezeichneten Fensters langsam hob. Dies war ein schlimmes Zeichen. Denn es war vereinbart, daß Thornton nach Möglichkeit das Gebäude wieder auf normalem Wege verlassen sollte. Diese Möglichkeit lag aber nun anscheinend nicht vor; was würde er denn tun!

Garder mußte seinen Gedankengang unterbrechen. Die rasche Folge der nun eintretenden Ereignisse ließ ihm keine Zeit zum Nachdenken.

Wie er noch das Aufgehen des Kolladens beobachtete, wurde oben von innen heraus die Scheibe durchstoßen. Klirrend fielen einige Scherben vor Garder auf den Gehweg. Ein

Gang durch ein Irrenhaus

„Irrenanstalt“? So etwas gibt es ja nicht mehr. Bankdirektoren, deren Firma ein wenig überraschend Konkurs anfangen müßte, sprechen überhaupt nur von Sanatorien. Aber auch aus dem offiziellen Sprachgebrauch ist die Bezeichnung „Irrenanstalt“ verwiesen. Vielleicht hoffte man mit der Namensänderung gleichzeitig die volkstümlichen Vorstellungen dieser Anstalten, diesen ominösen Duft von Mittelalter, Folterkammer, Gummizelle und Zwangsjacke zu vernichten. Heute spricht man von Heilanstalten und Pflegeheimen, — und kommt damit wohl auch der eigentlichen Bestimmung dieser Anstalten näher. Denn ja nicht alle, die im winterlich grauen oder sommerlich hellen Anstaltskleid durch die friedlich, stillen Wege der Parks wandeln, sind „Irre“, unheilbare Kranke. Wie viele von ihnen hat nur ein Ereignis unserer harten, unerbittlichen Zeit d o w n gemacht, ein Verlangen vor dem Tempo dieser Zeit hat die dünnen, hochgepannten Nerven zerrissen, bis dann hier, unter der Pflege der Ärzte und Schwestern die moderne Wissenschaft versucht, diese schwierigsten Instrumente des Organismus wieder zu heilen. —

Gibt man durch die Säle einer Heilanstalt, so muß man sich manchmal dieses Wort „Irrenanstalt“ in die Erinnerung zurückrufen, um sich des Orts bewußt zu werden. Die großen, hellgelblichen Säle, die Reihen der Betten an beiden Seiten unterscheiden sich in nichts von den Räumen anderer Kliniken. Da sind keine gummierte Polstermöbel, keine abgerundeten Ecken, nichts von allem dem, das unsere Phantasie bei der Vorstellung „Irrenanstalt“ zu bewegen pflegt. Still, oft von einer überaus reinen körperlichen Gesundheit, oft aber auch scheid und engbrüßig wie Kinder, sitzen die Kranken an Tischen, spielen Schach, lesen Zeitungen und Zeitschriften, Wäcker aus der Bibliothek der Anstalt, — oder liegen auch zu Bett und unterhalten sich. Oft ist es nur eine Geste, oft nur der schwere Klang der Worte oder der Ausdruck eines bleichen, starren Gesichtes, der an den Zweck des Hierseins erinnert. Erschüttert und doch nur verstoßen betrachtet man einen älteren, hochgewachsenen Mann, der, bleich und völlig abwesend in einer Ecke des Saales steht, heftig und doch irgendwie abgerundet und überzeugend gestikulierend. Er spricht nicht dazu. Sein Gesicht hat nichts mit der Rede seiner Hände zu tun. Seit seiner Einlieferung hier vor vielen Jahren hat dieser Mann kein Wort gesprochen. Seine Geschichte? Man hat mich gebeten, sie nicht zu erzählen.

Und dennoch: wenn dann ein anderer Kranker in der Unterhaltung erklärt, daß das Leben für ihn erloschen sei, daß er hier endlich Ruhe, Ruhe gefunden habe, — dann nicht man gar nicht mitleidig, zu dieser Vernunft und vergibt zu lächeln.

Wohl gibt es Nächte, die Schwestern und Ärzte alarmieren. Nächte, wenn bei dem einen oder dem anderen die tödliche Krankheit aufbricht, wenn die Anfälle die willenlos gewordenen Glieder schütteln. Ein harter Dienst für die Schwestern und Pfleger während der Nachtwache, hinter einer spanischen Wand mit abgeblendeter Lampe.

Abteilungsweise sind die Pfleglinge auf die einzelnen Säle verteilt. Nach der Art ihrer Krankheit und deren Begleitererscheinungen. Von den kleinen Nebenräumen des Großstadtmenschen von heute bis zur völligen geistigen Unmachtung gibt es unendlich viele Abstufungen und Krankheitsgrade, — viele davon erst in den letzten Jahren von der Heillehre ihrem Ursprung und ihrem Verlauf erkannt. Selbst die Abteilung der allerhöchsten Fälle hat mit der volks-

Arm griff oben heraus, schien heftig zu winkeln. Blitzschnell aber nur. Dann fuhr der Arm wieder zurück.

Wie gut, daß man auf den schlimmsten Fall vorbereitet war. Ebenso schnell war Garder an die zweite Wagentüre gedrungen, zerrte zwei Kollmatrasen aus dem Innern heraus; warf sie unter das Fenster. Eben lagen sie. Da — ein Säusen — und vor seinen Augen schlug schwer ein Paket auf. Im gleichen Augenblick hörte er einen Knall. Nun war keine Zeit mehr zu verlieren. Das Paket unter dem Arm sprang er in den Wagen. Die Matrasen ließ er liegen. Saftig riß er die Kuppelung des Wagens. Der Motor brüllte auf, und der Rolls-Royce raste auch schon davon.

Auf vielen Umwegen, unter Anwendung äußerster Vorsichtsmahregeln kam Garder spät aberds nach Hause.

Thornton war noch nicht da.

Schoß er? Oder — hatte die Kugel ihm gegolten? waren Fragen, die er sich vorlegte.

Es schlug 12 Uhr Mitternacht. Thornton blieb aus. Da öffnete John Garder das Paket. Es enthielt drei blitzende, kleine Granaten, denen allerdings die Zünder fehlten. Er überzeugte sich aber, daß sie nicht ohne Ladung waren, allerdings einer eigenartigen. An der Mundöffnung sah er das verschmolzene Ende einer Glasröhre. Sorgfältig, ohne weiter zu untersuchen, packte er die drei Exemplare ein, verstaute sie in einem kleinen Handkoffer.

Das Paket enthielt jedoch noch ein weiteres einen großen Umhlag, den er ohne Zögern aufriß. Es waren Papiere, wichtige Papiere, die Garder die ganze Nacht zu schaffen machten. Das Blatt III enthielt einen vollständigen Plan zur Vernichtung paneuropäischer Großstädte. Garders Augen wurden glänern. Fortsetzung folgt.)

tümlichen Anschauung von einer Irrenanstalt nichts mehr gemein. In lauwarmen Bädern finden hier die erregten Nerven der Unruhigsten Beruhigung, — früher sperrte man sie in abgeschlossene Gummizellen und ließ sie sich austoben.

Gitter vor den Fenstern, metallbeschlagene Türen ohne Kliniken, nur mit einem besonderen Attribute dieses Hauses. Denn — nicht sind die notwendigen Attribute dieses Hauses. Denn — nicht alle schließen mit dem Leben draußen ab. Raum einer glaubt an seine eigene Krankheit. Fast alle fühlen sich unschuldig hierin verbannt. Auch der Unheilbare. Im Archiv der Anstalt liegen Briefe bei den Akten. — Schreie nach Freiheit, — viele von ihnen an den Reichspräsidenten, an das Reichswehrministerium eigentümlicherweise, oder an das Reichsgericht in Leipzig gerichtet. Tragische Dokumente menschlicher Geschichte, diese Personalakten, die über die Insassen der Heilanstalten geführt werden. Man blättert ein wenig darin, liest von Verbrechen, die keine Verbrechen sind, von Taten, für die es keine Verantwortung gibt. Aber — sieht man die wirren Briefe mit den kindlichen Schriftzügen der Kranken, dann geriert einem das Lächeln im Gesicht vor der Tragik dieser oft phantastischen Komik.

Durchweg weisen die Statistiken heute Heilerfolge bis zu 75 Prozent der Krankeneinlieferungen aus. Nicht zuletzt ist dieser Erfolg auf völlig neue Methoden der Heilversuche zurückzuführen. Während man früher keinen anderen Weg sah, als die Kranken zu kasernieren, um sie der menschlichen Gesellschaft zu entziehen, sucht man heute die Quellen des Uebels zu erkennen und durch die sogenannte Arbeitsbehandlung zu beseitigen. Prinzipiell wird jeder Anstaltsinsasse, der in der Lage ist, das Bett zu verlassen, mit Landarbeiten, oder Acker- und Flechtarbeiten beschäftigt. Der Heilerfolg dieser Methode, insbesondere bei männlichen Kranken, ist überraschend. Bei einer festgelegten, den Voraussetzungen entsprechenden, auch voll eingehaltene Arbeitszeit, können immer mehr Anstalten ihre Abteilungen für schwere Fälle insofern abbauen, als Dauerbäcker heute kaum noch verabsolgt werden müssen.

Hierzu der Gegenatz früherer Anschauung: Ein Zufall gibt mir Dokumente über die Entstehung der großen Heilanstalt in Frankfurt a. M. in die Hand. In anderen Städten lagen die Verhältnisse nicht anders. Eine öffentliche Fürsorge für Geisteskranke existiert in der Freien Reichsstadt Frankfurt a. M. erst seit Anfang des 18. Jahrhunderts. Vor dieser Zeit überließ man die Kranken der Fürsorge ihrer Familie oder sperrte sie, wenn sie gemeingefährlich wurden, in das Stadtgefängnis. In einem Dekret der Kaiserlichen Kommission vom Jahre 1728 wird das „alte Tollhaus“ zum ersten Male genannt. Aus dem Jahre 1735 stammt ein weiteres interessantes Dokument, eine „Instruktion des Pflegevaters der wahninnigen und tollen Leute in dem hiesigen Tollhaus“. Zum ersten Male werden hier Anordnungen über Verpflegung und Betreuung der Kranken getroffen. Aber auch die damals noch übliche Züchtigung der Kranken ist mit einem besonderen Passus bedacht. „Er soll“, so heißt es da, „mit solchen Erbarmungswürdigen Leuten bescheiden und christlich verfahren, solche nicht anders, als bey verspürender großer Bosheit, und wenn es die Noth erfordert, ihres üblen Verhaltens wegen, jedoch mit Maas züchtigen, dafern aber bey einem oder anderen solches nicht verfangen sollte, solches denen Hrn. Pflegern bey der ordtl. Amts-Session anzuzeigen schuldig sein.“

Noch hört man nichts von der Zuziehung eines Arztes. Zimmer noch ist es das oberste Prinzip, den Kranken von der menschlichen Gesellschaft fernzuhalten. Von dem Versuch einer Heilung ist nicht die Rede.

Erst gegen Ende des Jahrhunderts verschwindet der „Ausdruck“, „Tollhaus“ und macht der Bezeichnung „Hospital“ Platz. Und nun erfährt man auch zum ersten Male von täglichen Besuchen eines Arztes und dessen Anweisungen für die Verpflegung der Anstaltsinsassen. Aber noch unterscheidet man nur zwischen „Wahninnigen“ und „Blödsinnigen“, — noch besteht das Prinzip der Unschädlichmachung, — die Töbenden werden in besondere Zellen eingesperrt, oft schwer, mit Ketten gefesselt.

Das Jahr 1833 endlich wird bahnbrechend. Zum ersten Male tauchen Versuche zur Heilung auf, — die sogenannten Drehstühle, Stehschranken usw. dürften allerdings wohl wenig Heilerfolge gehabt haben, — umso wichtiger wurden die Versuche mit Trapp- und Sturzbadern, Vorgänger des lauwarmen Ganzbades.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts kamen knapp 1,8 Kranke auf 1000 Einwohner, im Jahre 1910 war diese Zahl bereits auf das Doppelte gestiegen, — und nun, nach Krieg und Notjahren ist die Verhältniszahl — trotz der Heilerfolge — noch weiter bedenklich gestiegen und wird so zu einer Anklage gegen unsere Zeit, die so oder so das vernichtet, was nicht Kraft hat, gegen das Tempo ihres Jagens und Gestens anzukämpfen. C. D. B.

Eröffnung der deutschen Ausstellung in Rom

König Viktor Emanuel von Italien wohnte in der Villa Massimo in Rom der Eröffnung der Jahresausstellung der deutschen Akademie bei. — Unser Bild zeigt den König im Gespräch mit Direktor Geride von der Deutschen Akademie, dessen Tochterchen ihm einen Blumenstrauß überreichte. Rechts (mit weißen Handschuhen) der deutsche Botschafter Freiherr von Neurath.



Baden

Jugenbergs Kampf gegen das Zentrum

In der „Deutschen Zeitung“ Nr. 102a schreibt ein „katholischer Politiker“ einen Artikel mit der Überschrift „Die Hoffnung auf das Zentrum“. Der Artikel aufmerksam liest, wird an dessen Stil und Ton mit Rechtigkeit erraten können, wer der Verfasser ist. Es ist ein intimer Freund Jugenbergs, der in der letzten Zeit durch seinen Kampf gegen das Zentrum, zumal in der Frage des Reichsschulgesetzes, schon oft genug in der Öffentlichkeit hervorgetreten. Dieser „katholische Politiker“ will in ziemlich verunglückten Bemerkungen die Behauptung aufstellen, daß das Zentrum sich den Sozialdemokraten verschrieben habe, daß es an eine politische Umstellung überhaupt nicht denke. Dann kommt aber das Bezeichnende für einen „katholischen Politiker“. Er macht dem Zentrum den Vorwurf, daß es in Preußen mit den Sozialdemokraten das Konkordat zustandegebracht habe, daß ihm in Baden ein den Wünschen der Kirche gerecht werdendes Lehrerbildungsgesetz, sowie ein Dotationsgesetz gelungen sei, das als „eine direkte Verhöhnung des evangelischen Volksteils, als eine schwere Störung des konfessionellen Friedens empfunden wird“.

Wir haben erlebt, daß anlässlich der Schaffung des Konkordats in Preußen Katholiken aus den deutschnationalen Reihen ausgetreten sind, weil sie die Haltung der deutschnationalen Partei und Fraktion dem von der Kirche gewünschten und von Nuntius Pacelli mißheißend vorbereiteten Konkordat gegenüber für falsch und als Katholiken für unmöglich hielten. Wir erleben aber zugleich, daß ein kath. Reichstagsabgeordneter die Haltung der deutschnationalen Fraktion als im Interesse der evangelischen Bevölkerung gelegen verteidigt, obwohl von Zentrumseite jederzeit ausdrücklich erklärt wurde, man werde alle Schritte unterstützen, die einer ähnlichen Abmachung mit den Evangelischen dienen. Jetzt erleben wir das hinterhältige Spiel, daß ein Katholik anonym in der Jugenbergpresse das badische Dotationsgesetz, das endlich nach langem Unrecht auf den Boden gerechter Parität gestellt wurde, angreift und es in unmaßvoller Weise herabsetzt. Dazu gehört eine Gefinnung, die es erklärlich macht, daß der „katholische Politiker“ in der „Deutschen Ztg.“ es vorgezogen hat, seinen Namen nicht zu nennen.

Weiter jagt der Artikelschreiber, daß das Zentrum mit seiner Taktik nach der Seite der Sozialdemokratie hin noch nie für die katholische Kirche schlechte Geschäfte gemacht habe. Der Kirche gelte nur der Vorteil, der sich aus der politischen Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie schaffen ließe. Es wäre deshalb der Kampf Jugenbergs gegen das Zentrum reiflos zu billigen. Der Artikel schließt mit folgendem Satz: „Für eine wahrhaft nationale Partei und für eine weitsehende Politik kann es nur eines geben: Kampf gegen das Zentrum auf der ganzen Linie ungehemmt durch irgend welche koalitionsstädtische Rücksichten.“ Man merkt diesem Artikelschreiber allzu sehr an, daß er etwas Giftiges gegen Zentrum und Kirche jagen will — als daß man sich darüber aufregt. Wenn es auch eine politische Pervertiertheit gibt, so haben wir hier ein Beispiel dafür. Politisch Perverse verlegen den Grund, warum sie die Dinge verkehrt sehen, in die Dinge, während er in ihnen selbst zu finden ist. Mehr über diese in einem komplizierten Charakter begründete Giftigkeit zu jagen, halten wir für überflüssig. Den Kampf Jugenbergs fürchten wir natürlich nicht.

Wie steht es mit einer Bauernpartei?

In einer größeren Abhandlung die durch die Behauptung des Bauernbundesabgeordneten Eisenberger veranlaßt wurde, daß es möglich wäre, bei geschlossenem Zusammenstehen aller Bauern in den Reichstag 165 Abgeordnete aus diesen Kreisen zu schicken, weist Landesökonomierat Melchner in München nach, daß die Gründung einer Bauernpartei für die Landwirtschaft kein Mittel sein kann. Bekanntlich ist auch bei uns in Baden der Versuch zur Gründung einer solchen mehr als einmal unternommen worden, daher sind die Ausführungen Melchner's auch für unsere badischen Verhältnisse von Interesse. Wir haben in Deutschland 5 096 533 landwirtschaftliche Betriebe und von diesen sind 3 027 431 solche mit 0,5 bis 2 Hektar. Die Besitzer dieser kleinen Flächen, die fast $\frac{2}{3}$ sämtlicher landwirtschaftlicher Betriebe in Deutschland ausmachen, können aber nicht als Bauernbetrieb angesprochen werden, denn ihre Besitzer sind meist kleinere Beamte, Handwerker oder Arbeiter. Von den 894 454 Landwirten, welche 2—5 Hektar haben, betreibt ebenfalls die Hälfte die Landwirtschaft mehr oder weniger als Nebenberuf. Die erste große Gruppe fällt zweifellos für eine Bauernpartei vollständig weg, von der 2. Gruppe sicher die Hälfte. Für die evtl. Bildung einer Bauernpartei blieben also höchstens 1 221 875 landwirtschaftliche Betriebe. Da auf 60 000 Stimmen ein Abgeordneter entfällt, so gäbe das, wenn alle männlichen Besitzer zur Wahl gingen, 20 Abgeordnete für den Reichstag. Würden die Frauen des Besitzers ebenfalls alle für eine Bauernpartei stimmen, so wären das 40 Reichstagsabgeordnete. Nun sind aber nicht nur die politischen, religiösen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland sehr verschieden, sondern es bestehen auch in der Landwirtschaft selbst starke Interessengegensätze, sodaß es als ausgeschlossen anzusehen ist, daß man alle Landwirte unter einen Hut bringen könnte.

Heute sind von den verschiedensten Parteien im ganzen 64 ausübende Landwirte im Reichstag. Dazu kommen noch 7 landwirtschaftliche Berufsbeamte und Direktoren landwirtschaftlicher Verbände, im ganzen sind also 71 landwirtschaftliche Vertreter im Reichstag. Das sind also 11 Abgeordnete mehr als bei einer reiflosen Beteiligung des Bauern, seiner Frau und des Hoserben erreicht werden könnte.

Der deutsche Reichstag hat zurzeit 491 Abgeordnete. Wenn also nun tatsächlich 80 Bauernabgeordnete der Bauernpartei dort auftreten würden, so stünden dieser Gruppe immer noch andere 411 gegenüber. Würden aber die Landwirte eine eigene Partei bilden, dann wäre die Wirkung die, daß die anderen Parteien keine Rücksicht mehr nehmen auf landwirtschaftliche Fragen und die Bauernpartei wäre dann von der Gesetzgebung völlig ausgeschaltet. Ein für die Landwirtschaft günstiger Schutz wäre nicht zu erreichen.

Die Meinung, die man hin und wieder auch bei uns in Baden hört, daß Bauernpartei und Mittelständler zusammen über 200 Abgeordnete stellen könnten, ist wie Melchner nachweist, gleichfalls irrig. Wenn alle selbständigen Gewerbetreibenden und mittleren Kaufleute eine eigene Mittelstandspartei gründen und sich der Bauernpartei anschließen würden, so würden sie nach der Zahl der Betriebe bei starker Wahlbeteiligung etwa 30 Abgeordnete aufbringen. Bei den verschiedensten Parteien sind heute schon im Reichstag etwa 35 Abgeordnete aus Gewerbe und Handel, die man zum Mittel-

Wissenwertes aus dem Reichshaushalt

Die Einkünfte des Reichspräsidenten und der Minister

Der Reichspräsident bezieht einen Gehalt von 60 000 RM. Das ist ein Betrag, den Industrie- und Bankdirektoren in mittlerer Stellung erhalten. Das Oberhaupt des Deutschen Reiches ist also bekanntlich sehr einfach gestellt.

Die Zivilisten des früheren Kaisers und Königs ohne die Domäneinkünfte bezifferte sich auf 15½ Millionen.

Dem Reichspräsidenten werden an Aufwandsgeldern 120 000 RM. zur Verfügung gestellt, die für die Wahrnehmung und Vertretung des Reiches nach außen bestimmt sind. Außerdem stehen dem Reichspräsidenten 75 000 RM. und daneben im Haushalt des Reichsfinanzministeriums 2 Millionen zu seiner Verfügung für Bewilligungen aller Art. Von diesen Geldern hat der Reichspräsident persönlich natürlich nicht einen einzigen Pfennig, sie werden für Wohltätigkeits- und Unterstützungszwecke verwandt und die Anträge, die in dieser Richtung an den Reichspräsidenten gelangen, überreichen die vorhandenen Mittel um das Vielfache.

Es ist natürlich selbstverständlich, daß der Reichspräsident auch freie Dienstwohnung und Geräteausstattung hat.

Der Reichsfinanzminister hat einen festen Jahresgehalt von 45 000 RM., ein Reichsminister bezieht jährlich 36 000 RM., also alles Beträge, die in der Wirtschaft, in der Industrie zumal, aber auch selbst in den Kommunalverwaltungen nicht nur erreicht, sondern oft sogar um ein Mehrfaches überboten werden. Darum ist es ja auch so schwierig, führende Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben oder Kräfte, die sich in leitender Stellung in der Kommunalverwaltung betätigen, für den Reichsdienst zu gewinnen, der ihnen materiell nur einen Bruchteil dessen bieten kann, was sie vormed bezogen hatten.

Die Gehälter für Reichsfinanzminister und Reichsminister sind übrigens erheblich gekürzt worden. Früher bezog ein Reichsfinanzminister mit Aufwandsgeldern 100 000 RM. und ein Minister 60 000 RM. jährlich. Die Aufwandsgelber für die Minister betragen jetzt nur 4800 RM. jährlich.

Was kostet der Reichstag?

Die Gesamtaufwendungen für den Reichstag betragen an fortwährenden Ausgaben 7,9 Millionen RM. und an einmaligen Ausgaben etwa 200 000 RM., zusammen also 8,1 Millionen RM.

Der Reichstag hat auch Einnahmen und zwar in Höhe von 30 000 RM. Davon entfallen 7000 RM. aus Einnahmen an Dienstgrundstücken, 6000 RM. aus dem Erlös entbehrlich gewordener Geräte, Druckmaschinen, 9000 RM. aus Einnahmen aus der Verfertigung des Saues und aus der Kleiderabnahme und 3000 RM. aus der Vergütung für Ueberlassung von Räumlichkeiten an Vereine.

Der Reichstag verfügt nicht nur über ein Dienstgebäude, nämlich dem großen sogenannten Ballotbau, sondern über 5 Gebäude, und zwar zunächst über das eigentliche Reichstagsgebäude, ferner über das Präsidentenhaus, das gegenüber dem Reichstag in der Friedrich-Ebert-Straße liegt, sodann über ein Beamtenwohnhaus, ein Maschinenhaus und zwei weitere kleine Gebäude.

Die Unterhaltung des eigentlichen Reichstags kostet 85 000 RM., des Präsidentenhauses 10 000 RM. und 40 000 RM. müssen für die Unterhaltung der technischen Anlagen der Gebäude, insbesondere also des Maschinenhauses, aufgewandt werden. Die Beheizung des Reichstags beispielsweise geschieht nicht innerhalb des Reichstagsgebäudes selbst, sondern von dem Maschinenhaus durch unterirdische Leitungen. Diese Heizung kostet 86 000 RM., die Beleuchtung verlangt 4500 RM., die Reinigung 25 000 RM.

stand zählen kann. Auch hier sind befallend die Gegensätze hinsichtlich der wirtschaftlichen und kulturellen Einstellung und der Interessen sehr groß.

Jeder Denkende wird sich da selbst ein Bild machen können, ob es besser ist, eine eigene Bauernpartei zu gründen, oder in die großen Parteien starke Vertretungen aus der Bauernschaft hineinzubringen. Die Erfahrung zeigt, daß keine Standespartei allein in der Lage ist, ihre Wünsche durchzusetzen, sondern, daß stets alle Parteien zusammenstehen müssen, um diese Aufgaben zu lösen.

Endlich ist noch eines zu bedenken: Wer den Gang der Dinge beobachtet, kann sich überzeugen, daß es außerhalb der Landwirtschaft keiner Erwerbsgruppe und keiner Standesorganisation einfällt, eine eigene Partei zu gründen, weil sie wissen, daß dies der größte Schaden für ihren Stand wäre. Wohl aber haben diese Berufsgruppen eine wirtschafts-politische Organisation, die als Druckmittel bei allen Parteien zur Vertretung eigener Interessen zwingt. In Baden haben wir unsere großen landwirtschaftlichen Organisationen, die am geeignetsten sind, den politischen Kräften gegenüber die Wünsche der Landwirtschaft geltend zu machen. Solche starken Vereinigungen müssen der Landwirtschaft mehr als eine Bauernpartei, die durch ihre zahlenmäßige Schwäche aus der Gesetzgebung ausgeschaltet sein würde.

Die badischen Städte und die Staatszuschüsse für die Landstraßen

Karlsruhe, 5. Mai. Die Regierung hat dem Landtag einen Gesetzentwurf vorgelegt, durch den die Staatszuschüsse an die Städte für diejenigen Landstraßenbetriebe, die innerhalb der Städte liegen und von diesen unterhalten werden, außerordentlich stark herabgesetzt werden sollen, und zwar auf künftig 295 481 Reichsmark gegen 1 113 594 Reichsmark im Jahre 1928 und 1 949 732 Reichsmark im Jahre 1927. Diese Vorlage soll bereits am morgigen Dienstag im Landtagsausschuß beraten werden. Der Bad. Städteverband hat in einer Eingabe an den Landtag zu der bevorstehenden Verhandlung dieses sog. „Pflastergeldgesetzes“ Stellung genommen, in der er darlegt, daß der Vorschlag der Regierung den auf das Bier- und Feinstück gestiegenen tatsächlichen Unterhaltsaufwendungen in seiner Weise Rechnung trage. Der durchschnittliche Unterhaltungsaufwand von 16 Wg. für den Quadratmeter würde nur ausreichen, wenn die Straßen sämtlich neu

Die Herstellung der Reichstagsdruckmaschinen kostet 357 000 RM. — 80 000 RM. weniger als im Jahre vorher. Für den Bezug von Druckmaschinen werden 8000 RM. und für Zeitungen 5000 RM. aufgewandt. Dieser Betrag ist außerordentlich bescheiden, er steht in keinem Verhältnis zu den übrigen Aufwendungen. Allerdings ist es üblich, daß die Verlage der deutschen Zeitungen zum großen Teil Anwerbsereemplare für den Verkauf der Abgeordneten, ja für den Reichstag selbst, übermitteln. (Auch der „Bad. Beob.“ tut dies seit vielen Jahren und erhält dafür die Reichstagsdruckmaschinen. D. Schr.)

Für die Beschaffung von Büchern und dergleichen wendet der Reichstag 75 000 RM. auf. An Post- und Telegraphen- und Fernsprechgebühren zeichnet der Etat 45 000 Reichsmark.

Die Diäten der Reichstagsabgeordneten stehen im Haushalt mit 4 355 000 RM. Sie setzen sich zusammen aus Aufwandsentschädigungen für Abgeordnete mit 4 419 000 RM., aus Aufwandsgeldern des Reichspräsidenten des Reichstags mit 36 000 RM. und aus Tagesgeldern für Ausschüsse mit 60 000 RM., zusammen 4 515 000 RM., von denen 160 000 RM. an Abzügen auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen abgehen, sodaß ein Rest verbleibt von 4 355 000 RM.

Die Reichstagsrestauration kostet nur noch 60 000 RM., gegenüber früher 80 000 RM. Man hat hier also verhältnismäßig stark eingespart. Eine erhebliche Einsparung von 125 000 RM. ist übrigens auch erzielt bei der Entschädigung an die Eisenbahn für die Freifahrt der Mitglieder des Reichstags. Diese Entschädigung beläuft sich jetzt nur noch auf 1 265 000 RM. gegenüber 1 390 000 RM. im Jahre 1929.

Für die Ausbesserung des Reichstagsgebäudes kann schon seit Jahren nicht viel getan werden. Es sind für 1930 ebenso wie für die vorangegangenen Jahre für diesen Zweck nur 15 000 RM. eingelegt.

Im ganzen weist der Haushalt des Reichstags ferner eine Reihe recht erheblicher Einsparungen von rund 220 000 RM. gegenüber dem Vorjahre auf.

Das neue Gebäude der Reichskanzlei

bzw. der Erweiterungsbau, ist einschließlich der Innenausbereitung auf 2 420 000 RM. veranschlagt. Davon wurden im Haushalt für 1927 bewilligt 200 000 RM., 1928 1 300 000 RM., 1929 740 000 RM. und im Etat für 1930 werden als Restbetrag noch 145 000 RM. verlangt, das ergibt insgesamt ein Weniger von 35 000 RM. Beim Reichshaushalt für 1929 sind 180 000 RM. abgetrennt, die durch Vereinfachung beim Innenausbau eingespart werden sollen. Der Betrag ist aber zum großen Teil durch vorhergelebene Mehraufwendungen, die teils bei den Unternehmungen- und Anschaffungsarbeiten, teils infolge monatelanger Arbeitsunterbrechungen, durch die unerwartet schwierige Unterführungsarbeiten der Reichsbahn, durch den langen Winter, durch Zinsen und so weiter verursacht wurden, aufgezehrt worden. Die vorgelebene Vereinfachung beim Innenausbau soll durchgeführt werden, doch glaubt man, eine noch weitere Einschränkung nicht vertreten zu können, ohne daß der Charakter des Gebäudes stark beeinträchtigt würde. Für die Möbel- und Geräteausstattung des Erweiterungsbaus werden 200 000 Reichsmark angefordert, wobei bereits berücksichtigt ist, daß die alten, vorhandenen Bestände weitgehendste Verwendung finden sollen. Um dieser Aufwendungen willen hat man darauf verzichten müssen, die freilich sehr dringend notwendige Ergänzung und Ausbesserung der Möbel und Ausstattungsgegenstände in der Dienstwohnung des Reichsfinanzministers vorzunehmen. Man will die betreffenden Mittel erst im Rechnungsjahr 1931 anfordern.

gepflegt seien und die festen Decken eine Lebensdauer von 25 bis 35 Jahren hätten, also erst nach dieser Zeit erneuert zu werden brauchten. Die Aufwendungen würden in diesem geringen Umfange für eine ganze Reihe von Straßen nicht reichen und das Drei- bis Vierfache ausmachen. Auch der Anlag für die Erneuerung der Pflasterdecken erschiene nicht ausreichend und die angenommene Lebensdauer des Pflasters als viel zu hoch angelegt. Grundsätzlich müßte der Vorschlag aber schon deswegen abgelehnt werden, weil bei der Ermittlung der neuen Staatszuschüsse die Kosten der erstmaligen Straßenherstellung nicht in Rechnung gestellt seien. Es sei verfehlt, die Neuregelung auf den früheren Bedürfnissen des lokalen Verkehrs aufzubauen, weil diese infolge der vollständigen Verfestigung der Verkehrsverhältnisse heute ihre Bedeutung verloren hätten. Die Städte müßten daher ausdrücklich verlangen, daß die erstmaligen Aufwendungen mit in Rechnung gestellt würden. Der Gesamtbetrag der Aufwendungen der Städte für die Erhaltung, Erneuerung und Umwandlung der ausgeschiedenen Landstraßen aus Schotterstraßen in solche mit festen Decken haben von 1924 bis 1929 6 258 320 Reichsmark betragen, nach Abzug des gesetzlich festgelegten Viertels. Diesen Aufwendungen ständen in den gleichen Jahren Staatszuschüsse von 3 488 117 Reichsmark gegenüber, so daß die Städte 2 770 203 Reichsmark mehr aufwenden hätten. Für die Umwandlung der restlichen Schotterstraßen würden die Städte noch 4 253 570 Reichsmark aufwenden haben, oder jährlich fast 400 000 Reichsmark in 25 Jahresraten bei 8 Prozent Verzinsung, ferner für die etappenweise Erneuerung der festen Decken jährlich rund 425 000 Mark und an laufender Unterhaltung jährlich rund 197 000 Reichsmark, zusammen jährlich 25 Jahre lang genau 1 020 654 Reichsmark. Daraus ergebe sich, daß die vorgeschlagene Neuregelung zu einer gänzlich ungerechtfertigten weiteren Entlastung des Staates auf Kosten der Städte führen werde.

Ein Baden-Badener in den Innsbrucker Bergen erschossen

Innsbruck, 5. Mai. (Drahtbericht.) In den Innsbrucker Bergen hat sich der 22 Jahre alte Kaufmann Josef Froumel aus Baden-Baden erschossen. Die Leiche wurde von Touristen gefunden. In einem Schreiben hat Froumel, seine Leiche ohne Sarg sofort an Ort und Stelle eingegraben.

Tagungen

Kathol. Männerfürsorgeverein - Kathol. Bahnhofsdiens

Ein zeitgemäßes kath. sozial-caritatives Werk.

Am Mittwoch der Karwoche, am 16. April, versammelten sich gegen 40 kath. Männer, Geistliche und Laien aller Stände, als Vertreter des kath. Bahnhofsdiens zur 2. Tagung im Kolpinghaus in Frankfurt a. M. Aus dem Rheinland und aus Oberbayern, aus Mitteldeutschland und Süddeutschland waren die Teilnehmer herbeigeeilt. Für Karlsruhe, wo der Kath. Männerfürsorgeverein in den nächsten Wochen den Kath. Bahnhofsdiens einrichten wird, nahm dessen 1. Vorsitzender, Professor Frey teil.

Der Leiter der Hauptgeschäftsstelle Freiburg i. Br., Hochw. Direktor Baumeister, Freiburg i. Br., gab zur Eröffnung der Tagung um 10 Uhr vormittags den Jahresbericht 1929 bekannt. Aus ihm ging folgendes hervor: Der auf der 1. Tagung in Essen gewünschte Begleitter: „Der Kath. Bahnhofsdiens“ von Dr. R. u. d. Degen verfaßt, ist im Caritasverlag erschienen. Neu geschaffen wurden die Bahnhofsdiens in Hamm und in Bonn. Letzterer hat seine Arbeit wieder eingestellt, weil kein Bedürfnis dafür bestand. Bedenkenhaft ist die Gründung von örtlichen Bahnhofsdiens in Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Trier und Platzow. Zur Zeit bestehen in 27 deutschen Städten örtliche Kath. Bahnhofsdiens. An 15 Orten besteht ständiger, an 9 Orten zeitweiser, nur an bestimmten Tagen und Zeiten ausgeübter Bahnhofsdiens. Neben 11 besoldeten, hauptberuflichen Arbeitskräften sind 248 ehrenamtliche Helfer aus allen Bevölkerungsschichten und Ständen tätig. In etwa 14 Städten arbeitet der Kath. Bahnhofsdiens neben dem Evangel. Bahnhofsdiens und mit diesem, in den betreffenden Dienstleistungen abwechselnd, in Arbeitsleistung zusammen. Auch mit den anderen Wohlfahrtsorganisationen und mit den Behörden und Ämtern arbeitet der Kath. Bahnhofsdiens gut und reibungslos.

Die nun folgenden Berichte der örtlichen Bahnhofsdiensstellen brachten eine reiche Fülle interessanter und für die Weiterarbeit sehr wichtige Erfahrungen. Im Mittelpunkt der Berichte und der darauf folgenden sehr regen Aussprache stand wieder die Heimfrage. Sehr anerkannt und gewürdigt wurden hier die Hilfe des Johannesbundes in Leutesdorf, der in Berlin für die Aufgaben des Kath. Männerfürsorgevereins 3 Heime unterhält. Sehr interessant waren die Mitteilungen über die Zahl der ehrenamtlichen Helfer in den einzelnen Städten. So verdienen hervorzuheben zu werden: Hindenburg mit 74 freiwilligen Helfern, Gleiwitz mit 48 solchen. Ebenfalls bedeutend ist es, daß für die Finanzierung der Bahnhofsdiens im Rheinland und Sachsen, in Berlin und in Schlesien öffentliche Gelder vom Staat und von den Städten gegeben werden; daß Kirchenammlungen u. a. auch in Berlin und in München und anderwärts vorgenommen werden.

Zu der Aussprache wurde noch behandelt: der Sicherungs-Überweisungsvortrag für Darlehen gegen Pfand. Die Notwendigkeit der Abhaltung von Schulungskursen für die Helfer wurde erneut stark betont und neben der Abhaltung örtlicher Schulungskonferenzen auch weiterhin die Einrichtung von Sonderkursen und Tageskonferenzen auch anlässlich der allgemeinen Caritas tagungen im Zusammenhang mit den allgemeinen Caritasfragen, von denen der Bahnhofsdiens nicht getrennt werden kann, beschlossen. Dem schriftlichen Weg der Schulung dient neben dem erwähnten Begleitter von Dr. Degen die neue Beilage zur Zeitschrift „Caritas“: „Der Weg“ (Wierteljahresschrift für Wanderer- und Straßengängerfürsorge, herausgegeben vom Caritasverband).

Im anschließenden Referat sprach Prof. abgegrenzt und mit vorbildlicher Kürze Hochw. Herr Generalsekretär Hagedorn vom Kath. W. F. B. in Düsseldorf über: „Grenzen des Kath. Bahnhofsdiens“.

Das 2. Referat erstattete Herr Dr. Degen, Freiburg über: „Ausscheidung und Kettendienst“. In der an die beiden Berichte sich anschließenden, ebenfalls sehr regen und anregenden Aussprache wurde weiterhin die Frage

der „Fremdenlegionäre“ besprochen, woran namentlich die Grenzstädte, wie Ludwigshafen, aber auch Karlsruhe und Freiburg, interessiert sind.

Um 6 1/2 Uhr wurde die fruchtbare Tagung geschlossen. Zusammenfassend kann festgesetzt werden, daß der Kath. Bahnhofsdiens als die soziale Hilfsstelle am Bahnhof für die männlichen Reisenden, ebenso wie dies seitens der Bahnhofsmission für die weiblichen Reisenden gilt, herausgearbeitet hat. Es liegt an katholischen Volkse, seine Pflicht zu erkennen und an diesem modernen Hilfswerk im Geiste der Verkehrs- und demnächst hier in Karlsruhe in Tätigkeit tretenden Kath. Bahnhofsdiens sind an den Vorständen des Kath. Männerfürsorgevereins, Prof. Nob. Frey, hier, Vorholzstraße 31, oder an die Geschäftsstelle desselben, Sofientstraße 33 erbeten. Das katholische Süddeutschland darf nicht hinter seinen katholischen Brüdern im fernen Norddeutschland zurückbleiben. R. F.

Bezirkskonferenz

des Bezirksverbandes der kath. Arbeiterinnen- und Arbeitervereine Karlsruhe-Gardt

Unsere Konferenz fand am 4. d. M. in Ettlingen im großen Saale zum „Engel“ statt. Sie war sehr gut besucht, 72 Vertreter hatten sich eingefunden; darunter auch 4 Vertreter des inzwischen wieder ins Leben gerufenen Arbeitervereins Walsch bei Ettlingen. Von den hochw. Herren Präbiden waren anwesend: Herr Pfarrer Neumaier aus Turmesheim, Herr Kaplan Stöckler, Karlsruhe, St. Bonifatius, Herr Kaplan Reichensbach, Ettlingen, Herr Kaplan Schmitt, Daxlanden, Herr Kaplan Roth, Mörch, Herr Kaplan Engesser, Karlsruhe-Gardt, was infolge Krankheit am Ergehenden fehlte. Die Tagesordnung war eine umfangreiche mit Rücksicht auf die brennenden Fragen der Gegenwart im staatspolitischen und wirtschafts- sowie sozialpolitischen Leben. Der Bezirksvorsitzende Moser eröffnete und leitete die Konferenz, die in allen Teilen einen guten und befriedigenden Verlauf nehmen konnte. Herr Kreisreferent Schneider erstattete den Jahresgeschäftsbericht für 1929. Es wurde erneut betont, welche wichtige und segensvolle Einrichtungen die Arbeitersekretariate für die ärmere Bevölkerung sind. Die Tätigkeit des Sekretariats war entsprechend den Verhältnissen eine umfangreiche. Der Vorsitzende stützte sowohl dem hochw. Herrn Bezirkspräsidenten als auch dem Herrn Sekretär Schneider den Dank für die geleistete Arbeit ab. Der obligatorischen Einführung der katholischen Arbeiterzeitung wurde eingehend das Wort geredet, auch der Verbandsbeitrag fand eingehende Erörterung. Die Konferenz war bezüglich der Frage des Nachwuchses der einmütigen Auffassung, daß mit der Gründung von Werkjugendgruppen als einer Lebensfrage unserer sozialen Standesbewegung überall da, wo es zweckdienlich erscheint, ernsthaft weiter gefahren werden müsse. Die Konferenz mußte sich auch mit der Namhaftmachung von Arbeiterbeiträgen der Zentrumspartei für den Wahlkreis Karlsruhe-Land befassen. Es wurden folgende Vertreter festgesetzt: für Ettlingen: Josef Glaser, Stellv. Jakob Schmidt; für Daxlanden: Karl Winter, Stellv. Konrad Wolff; für Durlach: Albert Meind, Stellv. Josef Biemann; für Mörch, Ettlingen: Josef Geiger, Stellv. Ludwig Seiler; für Mörch: Wilhelm Schilling, Stellv. Otto Rihm III. Schließlich wurden noch Fragen wirtschaftspolitischer und konsumgenossenschaftlicher Art behandelt. Der Arbeiterinnenverband wurde im Verlaufe der Konferenz besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Die nachfolgenden Neuwahlen der Bezirksleitung verliefen in voller Einmütigkeit. Es wurden gewählt: Bezirksvorsitzender: Adolf Moser, Karlsruhe, Stellv. Herr Meißel aus Durlach, Schriftführer: Karl Winter, Daxlanden, Stellv. Herr Geiger, Mörch, Beisitzer: Josef Glaser, Ettlingen, Stellv. Herr Nikolaus Stürmlinger aus Turmesheim. Unser hochw. Herr Bezirkspräsidenten machte den Vorschlag, am 25. Mai d. J. mit den Bezirksverbänden Karlsruhe-Gardt und Kaputt-Murgal eine Wallfahrt nach Moosbrunn zu machen, was allgemein begrüßt wurde. Unsere nächste Bezirkskonferenz für beide Verbände soll in Karlsruhe stattfinden. Durch Beschluß der Vertreter findet unsere nächste Jahreskonferenz in Walsch bei Ettlingen statt. Wir danken allen Teilnehmern für das bewiesene Interesse, insbesondere auch unserem verehrten Bezirkspräsidenten Herrn Schneider, für die Tatkraft und Umsicht, mit der er unsere Bewegung leitet. Gott segne die christliche Arbeit! M. o.

Aus der Partei

Gaggenau, 3. Mai. Den Auftakt zu den offiziellen Vorbereitungen zu den bevorstehenden Gemeindevahlen hat die Zentrumspartei mit ihrer öffentlichen Wählerversammlung gegeben, welche am letzten Donnerstagabend im Nebenzimmer der „Rose“ stattfand; sie erfreute sich eines sehr guten Besuchs. Nach freundlichen Begrüßungsworten des Herrn Kaufmann Anselm Kaus ergriff Herr Landtagsabgeordneter und Stadtrat Kühn das Wort, um in andertthalbhündiger Rede zunächst einmal die politische Lage im Reich zu skizzieren und eingehend Aufschluß über die Gründe zur Demission des Kabinetts Müller und zur Bildung des gegenwärtigen Kabinetts Brüning zu geben; seine Ausführungen waren angetan, irrtige Auffassungen, wie sie zurzeit in der sozialistischen Presse kursieren, zu klären und die gerade Linie der Zentrumspolitik als Staatspolitik offenzulegen. Sodann kam er auf die politische Lage in Baden zu sprechen und beleuchtete insbesondere die kulturkämpferische Agitation der Landtagsopposition, die in dem bekannten Auszug aus dem Mandell ihren Höhepunkt erreicht hat, jedoch aber auch die gegenwärtige Koalition, die über Parteipolitik hinweg fruchtbringende Staatspolitik treibe. Das Zentrum könne im Land wie im Reich in Ehren vor jeder Kritik bestehen. Zum Schluß streifte der Redner noch die Wichtigkeit der Zentrumsvorstellung auch im Gemeindeparlament und wies auf die große Aufgabe hin, welche das Kommunalprogramm der deutschen Zentrumspartei vorschreibt, in sozialer, wirtschaftlicher, sittlicher und religiöser Hinsicht. Man müsse aber Männer und Frauen in den Gemeinderat und in die Bürgerausschüsse senden, die geraden, uneigennütigen Sinnes seien. Reicher Beifall folgte den trefflichen Ausführungen des gewandten Redners. Von der Diskussion wurde Gebrauch gemacht; es wurde vor allem zur Frage des Anbauvertrags von Amerikanertruppen Stellung genommen und zur Steuerpolitik. Leider gestattete die Zeit nicht mehr, daß auch über das Problem Baden-Württemberg gesprochen wurde; das soll ein andermal geschehen. Vorläufig wird von Seiten der Partei ein Hauptaugenmerk auf eine gedeihliche Vorbereitung der im November stattfindenden Gemeindevahlen gerichtet. Herr Kaus verbandte die schönen Ausführungen des Herrn Redners aufs Beste. Sie werden zur Stärkung des Zentrumsgedankens in Gaggenau beitragen.

Schwere Unwetter im Südschwarzwald

Müllheim, 5. Mai. Freitag nachmittag und Samstag nacht gingen über den Südschwarzwald schwere Unwetter nieder, die die Flüsse ganz erheblich zum Anschwellen brachten. Von den Berghängen und aus den Seitentälern stürzten tosende Wildbäche. Mitternachtszeitige Steine, Holzstücke, Schlamm usw. verstopften alle Abflüsse, so daß sich das Wasser staut und die Bahnschienen stellenweise in einen Bach bzw. einen See verwandelt. Nach mehrstündiger anstrengender Arbeit gelang es den Männern, durch Segen von Dämmen und Leffern der Abflussgräben in dem Chaos einigermaßen Ordnung zu schaffen und somit größeren Schaden zu verhüten.

In Müllheim hat der niedergegangene gewitterartige Regen zu einem erheblichen Anschwellen des Klemmbaches geführt. Beim Bahnhof erwies sich dann das Bachbett zur Aufnahme dieser ungeheuren Wassermengen als zu klein, so daß das Wasser die Ufer überschritt und die nähere Umgebung bis zum Bahnhof überschwemmte.

In Schliengen ist der Hochbach derartig angeschwollen, daß er nach Mitternacht an verschiedenen Stellen über seine Ufer trat und dort die Straßen des Ortes unter Wasser setzte. Das Wasser drang auch in mehrere an den Hochbach angrenzende Häuser und Keller, so daß die Bewohner Schutzsuchungen treffen mußten.

Im Kantental gingen eine halbe Stunde lang ungeheure Wassermassen mit starkem Hagel vermischt nieder, der an verschiedenen Stellen mehr als 12 Zentimeter lag. Viele Ackerfelder, aus denen das Wasser die frischgelegten Saatartoffeln herausriß und fortgeschwemmte, sehen trostlos aus. In den Nebbergen wurden die schon hart entwickelten Schiffe abgeschlagen und viele Rebstübe aus dem Erdboden gerissen. Ackerfelder sehen aus wie mit einer Straßennetze bearbeitet und ganze Bienenstöcke gleichen einem Strombett und mit tiefem Schlamm und Steingeröll bedeckt.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht, Karlsruhe, 5. Mai. Von örtlichen Gewitterbildungen abgesehen blieb unsere Witterung auch gestern heiter und trocken. Im Laufe der Nacht ist kühlere maritime Luft bei uns eingedrungen und hat eine geschlossene Wolkenbede über dem ganzen Lande gebildet. Die Druckverteilung über Mitteleuropa ist noch immer sehr flach. Auch morgen wird die wechselnd wolfige Witterung mit einigen örtlichen Gewitterbildungen anhalten.

Voraussichtliche Witterung für Dienstag: Fortdauer der wechselnd wolfigen Witterung mit wenig veränderten Temperaturen, örtliche Gewitterbildungen.

DIE MODERNE CARMEN IST DAS

Ova-Mädchen

Sie hat in unseren Cigaretten-Fabriken einen bedeutend größeren Aufgabenkreis zu erfüllen, als die berühmte spanische Tabakarbeiterin vor anderthalb Jahrhunderten. Ihre Cigarette ist die beste und beliebteste europäische Orient-Cigarette

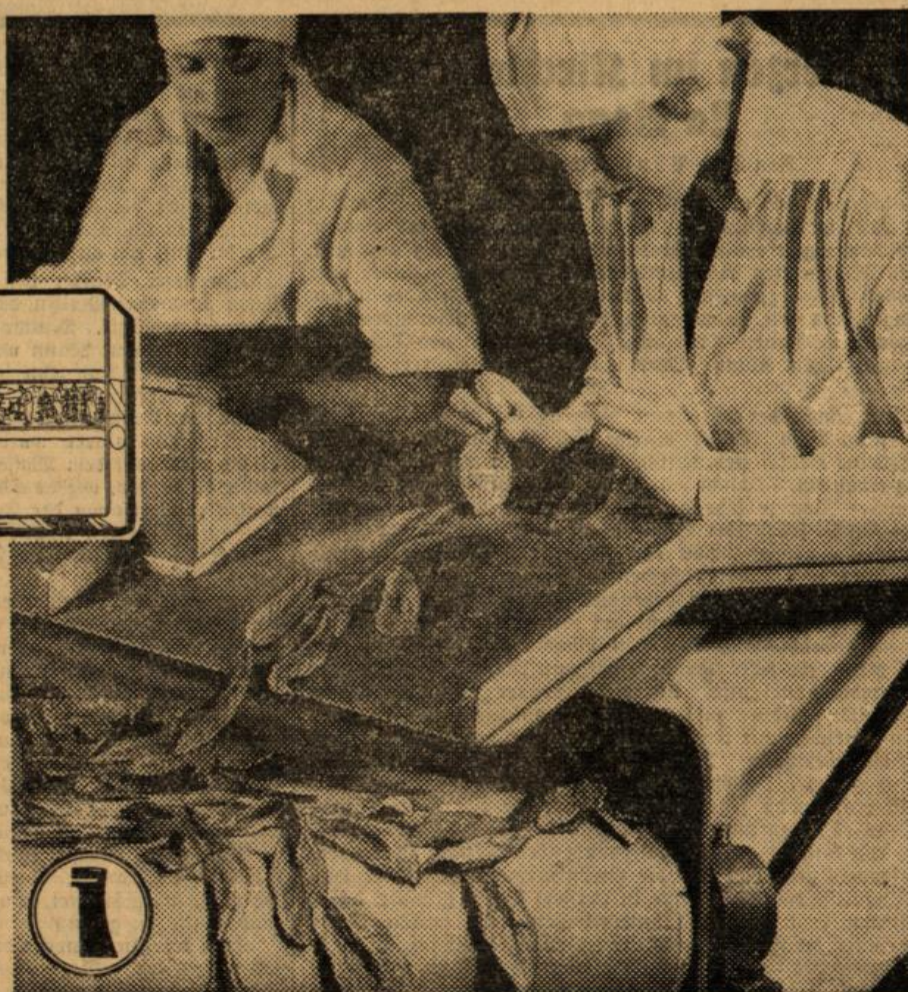
REEMTSMA

OVA

im Araberformat 5 Pf.



Die Beschäftigung mit den empfindsamen Tabakblättern verlangt die größte Sorgfalt feinfühler Mädchenhände. Die Blätter müssen alle einzeln von einander gelöst werden, damit sie vollständig aufgelockert durch Transportbänder den Mischtrömmeln zugeführt werden können.



Badische Chronik

Autounfall fordert ein Menschenleben

Tragischer Abschluß einer Primizfeier.

Malschenberg bei Wiesloch, 5. Mai. Der 55jährige, verheiratete frühere Jagdaufseher und Zigarrenmacher Valentin Kloe von hier wollte gestern vormittag im Walde bei Kolmsch einen Spaziergang machen, als er beim Ueberfahren der Landstraße Bruchsal-Heidelberg in der Nähe des Konwerks der Gebr. Voit von einem aus der Richtung Bruchsal kommenden Auto erfasst und geschleift wurde. Kloe hatte offenbar das in rasender Fahrt kommende Auto nicht bemerkt. Das Auto fuhr davon ohne sich im mindesten um den schwerverletzten Mann, der mehrere Rippen- und Schädelbrüche durch den heftigen Zusammenstoß erlitt, zu kümmern.

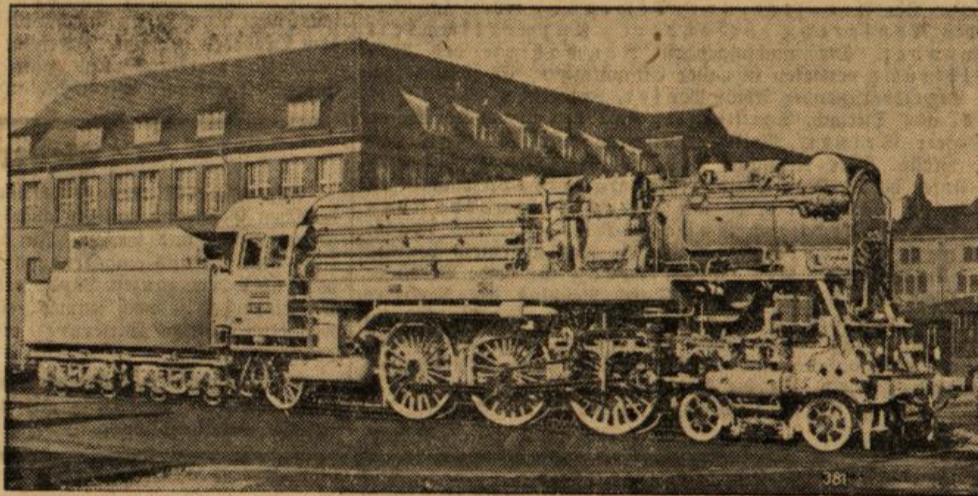
Das Auto konnte noch nicht ermittelt werden, obgleich auf der Straße am gestrigen Sonntag ein riesiger Autoverkehr herrschte. Der schwerverletzte Mann wurde sofort von einem Auto aus Malsch nach Heidelberg verbracht, wo Kloe kurz darauf den schweren Verletzungen erlegen ist. Die Genarmarie nahm sofort den Leichnam in die Obhut. Die Angehörigen des hier sehr achteten Mannes wenden sich die Teilnahme der ganzen Gemeinde zu. Kloe hatte kurz vor seinem Unfall noch an der Primizfeier in Malschenberg teilgenommen.

Großer Musikwettbewerb in Neulussheim

Der Musikverein Harmonie Neulussheim feierte vom 3. bis 5. Mai das Fest seines fünfjährigen Bestehens und dasjenige der 50-jährigen Jubiläum einer Ortsmusikkapelle. Er hatte hiermit einen großen Musikwettbewerb verbunden, an dem sich die große Zahl von 15 Vereinen aus der näheren und weiteren Umgebung beteiligte. Den Auftakt des Festes bildete am Samstagabend ein Festspektakel mit anschließendem Festbankett im Festsaal, wobei der erste Vorsitzende Benz bearbeitete und Festpräsident Bürgermeister Körsch die Festrede hielt. Die Mitwirkung der beiden örtlichen Gesangsvereine und des Arbeitervereins bereicherte das Festprogramm. Am Sonntagmorgen fand wiederum im Festsaal das Preisblasen statt, bei dem Hofkapellmeister Homann-Debau und Kapellmeister Eugen Mohr, beide aus Mannheim, als Preisrichter fungierten. Die 13 in vier Klassen spielenden Vereine zählten zusammen rund 550 Spielerkräfte. Der Gesamteindruck stellte der Leistungsstärke der Musikvereine ein gutes Zeugnis aus. Am Nachmittag stellte man sich zu einem Festzug auf. Auf dem Festplatz hielt der Festpräsident die Begrüßungsansprache, worauf unter Kapellmeister Langloh der von sämtlichen am Nachmittagsfest teilnehmenden 16 Kapellen ausgeführte Gesamtchor in würdiger Weise zum Vortrag gebracht wurde. Die Preisverteilung am Abend hatte folgendes Ergebnis: Klasse A (12 Mann): Musikverein Harmonie Wiesental Dirigenten- und 1a Preis mit 22 Punkten, Klasse B (13-18 Mann): Musikverein Neulussheim (13 Mann) Dirigenten- und Ehrenpreis mit 16 Punkten; Musikverein Philippsburg (18 Mann) 1a Preis mit 20 Punkten; Musikverein Reilingen (14 Mann) 1a Preis mit 22 Punkten; Musikverein Hambrücken (18 Mann) 1. Preis mit 23 Punkten; Musikverein Harmonie Kronau (15 Mann) 1. Preis mit 23 1/2 Punkten; Musikverein Konfordia Neudorf 2. Preis mit 23 1/2 Punkten; Musikverein Einigkeit Rheinhausen (16 Mann) 2. Preis mit 29 Punkten; Klasse C (19-24 Mann): Musikverein Altripp (23 Mann) 1a Preis mit 20 Punkten; Musikverein 1929 Erlangen (20 Mann) 1a Preis mit 22 Punkten; Musikverein Kirrlach (21 Mann) 1a Preis mit 23 Punkten; Sonderklasse: Musikverein Neudorf (14 Mann) 1. Preis 30 Punkte. Die beste Tagesleistung erzielte Neulussheim mit 16 Punkten.

Die neue Hochdruck-Lokomotive der Reichsbahn

Die deutsche Reichsbahn hat neuartige Lokomotiven in den Dienst gestellt, die mit dem außergewöhnlichen Kesseldruck von 100 bis 120 Atmosphären arbeiten und 200 PS. an Zugkraft liefern.



Die Kerzen im Kirchlein von La Vega

Von Theo Böppelmann.

Launisch, wild, jäh aufbrausend, — dann sanft und freundlich wie das Meer im Golf von Biskaya, ist der Charakter der Vasken, jener Abkömmlinge der alten Iberer Hispaniens. Stolz und hart, gleich den Felsvorsprüngen des Kantabrischen Gebirges, — aber auch üppig, lodend, schmiegam, wie die wogenden Getreidefelder in den Niederungen sind ihre Frauen und Mädchen. Sturmumbräuntes, schneebedecktes Hochland, — liebliche, zur See abfallende Täler mit mildem, ozeanischem Klima. Land und Volk voll, bizarrer Gegensätze.

In einer Bucht der nördlichen Provinz Guipuzcoa liegt das Fischerdorf La Vega. Seine einzige Straße, an der etwa 40 schmale, kleine Häuser stehen, führt zu einem Kirchlein, das ganz aus Holz erbaut ist. Schlicht sein Aeußeres, liebevoll ausgeschmückt das Innere. Nicht so sehr der hübsche Altar und die kunstvoll geschnitzte Kanzel fallen dem Besucher auf, sondern die einer Kirche stehende Statuengruppe. Vor der sitzenden Madonna, die nach spanischer Sitte mit kostbaren Seidenleibern und Schmutz bekleidet ist, kniet eine Fischerfrau in baskischer Tracht. Ihr tränenüberströmtes Antlitz ist tröstend auf das der Gottesmutter gerichtet. Mit einem unbefangenen lieblichen Lächeln sieht diese auf die Stehende herab, ihr beide Hände entgegenstreckend — Maria von der immerwährenden Hilfe. Um diese Gruppe sind stanzförmig 30 Kerzenhalter geordnet, zu je dreien zusammengefaßt. An ihnen hängt ein Täfelchen mit dem Namen eines Fischerbootes und seiner Dreimannbesatzung. Jahraus, jahrein fordert die tüdliche Biskaya ihre Opfer. Plötzlich ausbrechende, orkanartige Wirbelstürme überraschen die Fischer oft in der Nähe der Küste. Wehe ihnen, wenn es ihnen nicht mehr möglich ist, die hohe See zu gewinnen. Ein Landen an dem wildbrandenden Gestade ist unmöglich. Besonders gefährlich sind die Herbststürme wegen ihrer Heftigkeit. Dann ist die ganze Küste in weißem Gischt gebadet, dessen Schaumfäden weit ins Land hineinfliegen. An solchen Tagen versammeln sich die Frauen im Kirchlein. Sowie Männer draußen mit der wilden See kämpfen, so viel Lichter brennen zu Füßen der Mutter Gottes. Fällt ein Fischer seinem Berufe zum Opfer, löst der alte Pfarrer unter den Wehklagen der Hinterbliebenen dessen Kerze aus.

Trauriges Ende eines Motorradausflugs

Unterwiesheim (Amt Bruchsal), 5. Mai. Ein schweres Motorradunfall ereignete sich hier gestern früh. Der 28 Jahre alte Gottfried Burkhard aus Oeffringen kam mit einer Sojusfahrerin von einem Maiausflug zurück. In scharfem Tempo fuhr er durch den Ort. Er geriet in einer Kurve an eine Hauswand. Durch den starken Anprall stürzte Burkhard vom Motorrad herab und zog sich mehrere Schädelbrüche zu. Er wurde ins Bruchsaler Krankenhaus verbracht, wo er gestern seinen schweren Verletzungen erlag. Die Sojusfahrerin, die nur leichte Verletzungen erlitten hatte, befindet sich auf dem Wege zur Besserung.

Zugung badischer Tabakbauern

Planfisch (Baden), 5. Mai. Am Sonntag tagten hier etwa 600 Tabakbauern Nordbadens im Beisein des Reichstagsabg. Brigner-Bühl und zahlreicher Landtagsabgeordneter. Das Hauptreferat hielt der Präsident des Landesverbandes Badischer Tabakbauern, Mayer-Groschäfen, über „Die wirtschaftspolitische Lage des deutschen Tabakbauers“. Der Vortrag gipfelte in einer einstimmig angenommenen Entschließung, die einen Tabakzoll von 130 RM. (statt 80 RM.) fordert. Die Entschließung soll dem Reichslandwirtschaftsminister, dem Reichswirtschaftsminister, dem Reichsanwalt und dem badischen Staatsminister und den Fraktionen des Reichstages zugeleitet werden. Bekannt wurde noch in dem Referat des Präsidenten Mayer, daß der Dorkämpfer im deutschen Tabakbau, Landesökonomierat Hofmann-Speyer, sich gegen einen Tabakzoll ausgesprochen habe. Vor Eintritt in die allgemeine Aussprache machte Oberlandwirtschaftsrat Meißner-Karlsruhe die Anwesenheit der Tabakbauern zur Einigkeit und Treue zu den Landwirtschaftsführern auf und warnte vor dem Einfluß der Tagespolitik.

Gedenkfeier für die Chemiker Kekulé und Curtius

Heidelberg, 5. Mai. Am Samstag fand im Chemischen Institut der Universität eine von der Deutschen Chemischen Gesellschaft veranstaltete Gedenkfeier für die beiden großen Heidelberger Chemiker Kekulé und Theodor Curtius statt. Ueber erziehen, der von 1856 bis 1888 an der Heidelberg-Universität wirkte, sprach einer seiner wenigen noch lebenden Schüler, Geheimrat Professor Dr. Bernthsen, über den vor zwei Jahren verstorbenen Curtius. Geheimrat Duisberg, einer der lebenden Persönlichkeiten der Universität, sprach über die Bedeutung der beiden Chemiker für die Wissenschaft. Am Hause der Hauptstraße 4 wurde eine Gedenktafel für Kekulé, im Treppenhause des Chemischen Institutes ein Gedenkrelief für Curtius enthüllt. An der Feier nahmen etwa 100 Personen teil.

Hörden (Murgtal), 5. Mai. (Schadenfeuer.) In der Nacht zum Sonntag auf Montag gegen 5 Uhr früh brannten die Oekonomiegänge und das Wohnhaus des Bürgermeisters Wendelin Wihemann nieder. Von dem Haus steht noch das halbe Stodwerk, während die Oekonomiegänge bis auf den Grund niedergebrannt sind. Die Höhe des Schadens beträgt ca. 17 000 RM. Die Ursache des Brandes ist wahrscheinlich Brandstiftung. Eine Frau, die in Erscheinung trat, ist verhaftet worden. Mitterbrant ist ein 4-Sitzer Opelwagen, den sich der Sohn des Witgemann vor 8 Tagen angeschafft hatte.

Basenweiler, 5. Mai. (Bürgermeisterwahl.) Bei der gestern stattgefundenen Bürgermeisterwahl wurde einstimmig Herr Holzer zum Bürgermeister gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Hauptmann Köhl spricht in Rehl

Rehl, 5. Mai. Samstagabend sprach in der festlich geschmückten, bis auf den letzten Platz gefüllten Stadthalle Hauptmann Köhl über seinen Transoceanflug. Der Vortrag bildete ein Ereignis für die Stadt, die reichen Flaggenschmud trug und ein einzigartiges Erlebnis für die Teilnehmer. Minutenlange Ovationen wurden dem fähigen Flieger dargebracht. Bürgermeister Dr. Lutzner begrüßte ihn im Namen der Rehler Einwohnerschaft. Der Vortrag, nach dessen Ende sich die Ovationen wiederholten, dauerte zwei Stunden.

Offenburg, 4. Mai. (Krankenfürsorge badischer Lehrer.) Gestern fand hier die Vertreterversammlung der Krankenfürsorge badischer Lehrer statt. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß im verfloffenen Jahre im Ganzen rund 8000 Krankheitsfälle zu erledigen waren, mit einer Gesamtsumme von rund 505 000 Mark. Bei der Krankenfürsorge sind insgesamt 42 351 Mitglieder verzeichnet. Der Jahresumsatz betrug erstmals seit Bestehen über eine Million Mark.

Heimats- und Wallfahrtsfestspiel in Günterstal

Freiburg, 5. Mai. In Freiburg-Günterstal fand heute die erste öffentliche Aufführung des Heimats- und Wallfahrtsfestspiels „Das Wunderkreuz“ statt, das im Laufe dieses Sommers an einer Reihe von Sonntagen wiederholt werden soll. Die Festspiele sind durch das 300jährige Jubiläum der Günterstaler Wallfahrt zum heiligen Blute veranlaßt. — Das Schauspiel vom Wunderkreuz ist ein schlichtes Volks- und Heimatspiel, das in mehreren Szenen wider aus der Geschichte von Günterstal im Dreißigjährigen Kriege zur Darstellung bringt. Es schildert die Lieberbringung der Reliquie durch einen Reichenauer Mönch nach Günterstal und zeichnet dann Rot und Schrecken des Krieges im Weisgau und Schicksal des Günterstaler Volkes. In der Schlussszene kommt die Freude der Bevölkerung beim Friedensschluß zum Ausdruck und schließt zugleich die große Feier der Teilung der Reliquie, von der ein Teil wieder nach Reichenau zurückgebracht wurde, während der andere in Günterstal verblieb. In die Szenen hinein verweben ist das Schicksal des Jägers Joerg, der die Reliquie hatte rauben wollen, aber dabei von plötzlicher Lähmung betroffen wurde und zum Schluß durch die Reliquie wunderbar geheilt wird. Das Spiel endet mit einem Jubelchor des Volkes, das dankbar den Frieden preist. So trägt das Festspiel heimatlischen und religiösen Charakter. Verfasser des schönen Volksstückes ist Hauptlehrer W. S. Mayer-Günterstal, der auch mit großer Mühe die Durchführung und Einstudierung selbst leitete. Die eindrucksvollen Chöre sind von dem Freiburger Komponisten Eberhard Widmer. Aufgeführt wurde das Stück von Günterstaler Spielern, die mit großer Eingabe und bestem Erfolg ihre oft schwierige Aufgabe erfüllten. Neben den Einzeldarstellern sind besonders die Chöre, die vom Männergesangsverein und dem Kirchenchor gesungen wurden, rühmend zu erwähnen. Das Festspiel fand lebhaften Beifall beim Publikum.

Freiburg, 5. Mai. (Am die Freiburger Wasserbergung.) Der Bezirksrat hat den Einpruch der Gemeinde Kirchgarten gegen die von der Stadt Freiburg geplante Erweiterung der Freiburger Wasserbergung einstimmig zurückgewiesen, die Genehmigung allerdings von der Einhaltung gewisser Bedingungen, durch die die Rechte der Gemeinde Kirchgarten befriedigt werden, abhängig gemacht.

Freiburg, 4. Mai. (Immatrikulation.) Bei der gestrigen Immatrikulation wurden 888 Studierende (darunter 214 Frauen) neu aufgenommen. Sie verteilen sich auf die einzelnen Fakultäten wie folgt: theologische 24, rechts- und staatswissenschaftliche 268, medizinische 386, philosophische 188 und naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät 102 Studierende.

St. Georgen bei Freiburg, 4. Mai. (St. Georgsritt.) Begünstigt von schönem Wetter fand heute vormittag in St. Georgen der traditionelle St. Georgsritt statt. Aus allen Teilen des Weisgaus waren die Reiter herbeigeeilt, um an diesem althistorischen Brauch teilzunehmen. St. Georgen hatte sich aus diesem Grunde herrlich geschmückt und eine stattliche Gästeschar insbesondere aus dem benachbarten Freiburg wohnte dem St. Georgsritt bei.

Vorsicht mit Schusswaffen

Endingen am Kaiserstuhl, 5. Mai. Heute früh hantierte ein 15jähriger Kaufmannslehrling namens Leo aus Endingen bei einem Ausflug auf dem Katharinenberg unvorsichtig mit einem Revolver; die Waffe entlud sich und traf ein vorübergehendes Mädchen aus Bödingen so schlimm in den Unterleib, daß das Mädchen später in der chirurgischen Klinik in Freiburg seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Neustadt (Amt Ueberlingen), 5. Mai. (Im Rausch ertrunken.) Der 65 Jahre alte Dienstknecht Josef Schorer aus Deggenhausen wurde heute morgen gegen 2 Uhr von drei jungen Leuten in einem 6 bis 10 Zentimeter Wasser führenden Straßengraben tot aufgefunden. Offenbar hatte Schorer gezecht und war dann auf dem Heimweg in den Graben gefallen und ertrunken.

dem ersten Rosenkranzgehe zu Ehren Marias von der immerwährenden Hilfe heulte der Sturmwind um die Kirche. Mächtige mit gewaltiger Kraft an den festen Wällen des Glockenturmes. Erzwang sich den Weg durch Tür- und Fensterritzen, daß die Kerzenflammen unruhig auf- und niederzuckten. Die verängstigten Frauen sahen darin ein schlimmes Vorzeichen. Alle im Ort befindlichen Männer hielten sich derzeit am Strande auf.

Zwei Stunden mochten vergangen sein, als ein Fischer hastig die Kirche betrat, dem Pfarrer etwas zufflüsterte, und sich gleich darauf wieder entfernte. Ein jeder wußte, was das zu bedeuten hatte. Mit liebreichen Worten beschwichtigte der geistliche Herr die weinenden Frauen, ermahnte sie, im Gebete zu verharren, und verließ dann ebenfalls das Gotteshaus.

In das Heulen des Sturmwindes mischte sich das verzweifelte Flehen der Fischerfrauen, die jetzt eng zusammengedrängt zu Füßen Marias knieten. Mitten zwischen ihnen Mutter Veranes. Keine Träne floß über ihre Wangen. Mit einem merkwürdig bezugten Lächeln schaute sie auf die Gottesmutter, die mit ihrem lieblichen Lächeln nur sie allein anzusehen schien. Und — o Wunder — allmählich breitete sich auf dem Gesichte der sonst so ernsten Greisin ein ähnliches Lächeln aus, als sähe sie etwas Unbeschreiblich Schönes in weiter Ferne.

Wieder öffnete sich die Kirchentür. Hinter dem Pfarrer trugen zwei Männer eine Bahre, die sie vor die Stufen des Altars niederlegten. Mit heiligem Gesicht schritt drauf der Pfarrer durch die Reihen der erschrockenen Frauen, und — löst sich ägernd, schmerzhaft, das Lichtlein einer Kerze aus. Das Licht einer der drei Kerzen, die für die Mannschaft der „La Vega III“ vor der Gottesmutter von der immerwährenden Hilfe brannten.

Verstohlt lagen die Trümmer des Bootes am Strande. Wie durch ein Wunder hatte die Brandung beide Brüder Riego unverfehrt durch die scharfen Schären getragen. Ernesto aber, der frische, lebensfrohe Junge war ertrunken.

Während zwei Frauen glückselig weinend in den Armen ihrer Männer lagen, brennte sich der Pfarrer mittelsoll zur Greisin nieder.

Sie war tot. Aber noch immer lag auf ihrem verklärten Antlitz der Widerschein des ruhenden Lächelns der Madonna. Erinnerungsmünzen an Wasser von der Vogelweibe. Mit Zustimmung des Reichsrates werden neue Reichsilbermünzen im Nennbetrage von 3 Reichsmark hergestellt. Die Gedenkmünzen sollen gleichzeitig mit der am 10. Mai d. J. in Würzburg stattfindenden Gedenkfeier gebracht werden.

Aus der katholischen Welt

Auslanddeutschtum und Katholizismus

Erster Schulungskursus für katholische auslanddeutsche Studenten.

Man hat in neuerer Zeit wieder erkannt, daß Religion und Volkstum zwei zusammengehörige Begriffe sind. Besonders klar wird diese Meinung im kulturellen Wettbewerb der Nationalitäten bewiesen, vor allem in dem Ringen der auslanddeutschen Volkstämme um ihre besondere Art und Kultur. Dabei zeigt es sich, daß das Volkstum einen wesentlichen Gehalt auch durch die Religion der gläubigen Volksgenossen erlangt. Durch zähes Festhalten am Glauben wird darum auch das Volkstum bewahrt. Dazu kommt die Erkenntnis, daß die Religion ein sehr wesentlicher Faktor bei der Bearbeitung dieser und auch sozialer Probleme ist. Es ist notwendig, diese Fragen insbesondere den auslanddeutschen Akademikern näher zu bringen, auf deren pflichtbewusste Arbeit das deutsche Volk einen besonderen Anspruch hat.

Unter dem Gesamttitel „Religion und Volkstum“ hat der Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen, Berlin, durch die Volkshochschule in Weisse (Oberschlesien) einen in seiner Ausgestaltung erstmaligen Schulungskursus für auslanddeutsche katholische Studenten aus Jugoslawien, Rumänien, Polen, Tschechoslowakei veranstaltet, den Referendar Hawranke (Danzig) leitete. Bewährte Autoritäten aus den verschiedenen Berufszweigen, wie z. B. Oberpräsident Dr. Eulack, Prälat Miska M. d. R., Frau Landtagsabgeordnete Siegl, Senator Dr. Pant, Landesrat Eberhard M. d. R., Kurator Dr. Reiche, Buchrevisor Dr. Schmidt, Chefredakteur Dr. Jochel, Landwirtschaftskammerpräsident Franzke, Disziplinärpräsident Dr. Pawelke, Regierungspräsident Dr. Fischer, Referenten des Reichsverbandes selber, wie Dr. E. Schade und P. Dr. M. Gröber P. S. M., und andere hatten sich bereitwillig in den Dienst der gemeinsamen Deutschensarbeit gestellt.

Den Kursusteilnehmern wurde durch Vorträge und Aussprachen über die verschiedensten Gebiete gezeigt, wie eng miteinander in der Praxis die Ideen, Religion und Volkstum verbunden sind. Von den vielen Vorträgen seien folgende erwähnt: „Kirche und Minderheit“, „Presse und Volk“, „Die Entwicklung des modernen deutschen Schulwesens“, „Die Minderheitenfrage in Polen“, „Das obereschlesische Problem“, „Grundlagen der katholischen Weltanschauung“, „Die soziale Frage in Deutschland“, „Buch und Volk“, „Die Gewerkschaften in der deutschen Arbeiterbewegung“, „Christliche Kunst in Schlesien“, „Dollische Führeraufgaben“ usw.

Dazu wurden die auslanddeutschen Studenten in eingehenden Studienreisen nach Ratibor, Gleiwitz, Hindenburg, Beuthen, Oppeln durch Vorträge und Besichtigungen mit der wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und politischen Lage Oberschlesiens vertraut gemacht. Andere Studienfahrten in das Altvater- und Reichenstein-Gebirge, nach Patschkau, dem schlesischen Rothenburg, nach Camenz, Otmachau und Breslau zeigten den Auslanddeutschen die Schönheit und historische Städte des schlesischen Landes. Durch häufigen Theaterbesuch und gesellige Veranstaltungen lernten die auslanddeutschen Teilnehmer reichsdeutsche Theaterkultur und reichsdeutsche Geselligkeit kennen. Eifrig betriebener Sport, bequeme Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung sorgten für das leibliche Wohl. Da mit Rücksicht auf die besonders schlechte wirtschaftliche Lage der Studenten diese überall während des Kurses freie Unterkunft, Verpflegung und Beteiligung an den Studienreisen hatten, war der Kursus zugleich eine anerkennungswürdige sozial-caritative Tat.

Die höchsten kirchlichen und weltlichen Behörden bezeugten durch ihre tätige Mithilfe sowie den Besuch der Eröffnungs- und der Schlußfeier ihr großes Interesse an dieser Arbeit. Auch die Bevölkerung Oberschlesiens nahm an dem Kursus regen Anteil. Es ist sicher, daß die auslanddeutschen Studenten in ihrer eifrigen Arbeit einen guten Einblick in die Problematik wichtiger Gedankenkreise erhalten haben, die sie als zukünftige Führer des Auslanddeutschtums klar beherrschen müssen.

Der Schulungskursus hat gezeigt, daß gerade auf dem Boden der katholischen Weltanschauung gesunde, deutsche Volkstumswirtschaft geleistet werden kann. Der katholische Deutsche, der durch seinen Glauben ein weites Blickfeld hat, ist an erster Stelle imstande, gutes Verständnis für den berechtigten Wert fremden Volkstums anzubringen und weiß so am besten, das ihm von Gott gegebene Volkstum zu schützen und auszuwerten.

Wenn man bedenkt, daß den 40 Millionen reichsdeutschen Katholiken ebensoviel katholische Deutsche im Ausland gegenüberstehen, wird man erkennen, wie viel Arbeit noch der Katholik im Deutschen Reich harzt. Es wird Zeit, daß die Deutschen die Arbeitsgebiete besser auswerten, die ihnen der unglückliche Ausgang des Weltkrieges noch gelassen hat. Deutsche Kulturarbeit ist zudem Mitarbeit an der Gesamtkultur der Welt und im besonderen Friedensarbeit für Europa. Somit wird man die wertvolle Tätigkeit des Reichsverbandes für die katholischen Auslanddeutschen dankbar anerkennen und auch ihre zukünftige Derwirklichung ermöglichen müssen.

Ein bemerkenswerter Schritt in dem englischen Schulproblem

In der Entwicklung des Schulproblems in England ist ein außerordentlich bemerkenswerter Schritt zu verzeichnen. Der Unterrichtsminister, Sir Charles Trevelyan erklärte auf einem Kongreß des englischen Lehrerverbandes, daß die Regierung noch in dieser Woche eine Denkschrift herauszugeben beabsichtigt, in der sie ihre Ansichten über eine Vereinbarung, wie sie dem Interesse aller Parteien entspricht, darlegen wird. Diese Vereinbarung wird umfassen: 1. Unterstützung für Erweiterungsarbeiten und Reorganisation von Privatschulen; 2. dementsprechend eine schärfere und umfassendere staatliche Kontrolle, einschließlich Ernennung und Entlassung von Lehrern. Er erklärte weiterhin, daß er eingehende, freundschaftliche und erfolgreiche Unterhandlungen mit kirchlichen Autoritäten und den maßgebenden Autoritäten des Lehrerverbandes gehabt hat, er erwähnt aber nicht, ob diese Autoritäten den Vorschlägen zugestimmt haben. Bereits 24 Stunden nach dieser Erklärung des Unterrichtsministers stellte ein offizieller Vertreter des Exekutivkomitees des Lehrerverbandes fest, daß eine solche Zustimmung nicht erfolgt ist. Der Erzbischof von Cardiff aber erklärte: „Wir sind ab, bis Sir Charles Trevelyan sein Schriftstück vorgelegt haben wird. Aus ihm wird alles ersichtlich werden, was wir tun können.“ Um einer Mißdeutung dieser Haltung des Kirchenführers vorbeugend, befristete die Times noch ausdrücklich, daß ein Übereinkommen nicht erreicht worden ist.

Die starke Missionsbewegung der Studenten Belgiens.

Brüssel. Die katholische Universitätsvereinigung für Missionshilfe („Lucam“) in Belgien hielt Mitte April zu Löwen ihren ersten Kongreß ab. An 1000 Studenten und Abordnungen aus fast ganz Europa nahmen der Veranstaltung teil. Unter den Ehrenpräsidenten bemerkte man den päpstlichen Nuntius und fast alle Bischöfe Belgiens. Als Ergebnis des Kongresses sind zu melden: die Gründung eines katholischen Studentenverbandes für Europa unter den Namen und die Schaffung eines Missionssekretariats für soziale Fragen, das vom Internationalen Arbeitsamt in Genf fortlaufend Material erhält. Vater Arnou S. J., der soziale katholische Fachberater beim Völkerbund, gab die Hauptanregung zu dieser Gründung.

Eine Aufgabe der katholischen Aktion

Eine Aufgabe der katholischen Aktion, an der jeder ernste Katholik mitarbeiten muß, ist es, was Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln, unterm 15. März von den Katholiken seiner Erzdiözese fordert. Da in diesem Hirtenbrief nur ausgesprochen ist, was für alle Katholiken Geltung hat, und weil es sehr notwendig ist, daß auf dem vom Kölner Erzbischof behandelten Gebiet die katholische Aktion mehr Platz greift, als es bisher leider der Fall war, sei aus dem Hirtenbriefen folgendes wiedergegeben. Kardinal Schulte gibt den Angehörigen seiner Erzdiözese folgende Beweismahnungen:

„Tiefenstes Sorgen um die sittliche Gesundheit und Widerstandskraft unseres Volkes, auf die wir in diesen überaus schweren Zeiten mehr denn je angewiesen sind, veranlaßt mich, vor Beginn der wärmeren Jahreszeit noch einmal mit aller Klarheit und mit oberchristlicher Bestimmtheit zu jenen Sittlichkeitsfragen Stellung zu nehmen, die trotz der „Katholischen Zeitsätze und Weisungen“ sämtlicher Bischöfe Deutschlands vom Jahre 1925 immer wieder hinsichtlich des öffentlichen Lebens aufgeworfen werden. Gerade die Unsicherheit und Verwirrung der Begriffe, die das Ueberhandnehmen gewisser Wadensitten in weiten Kreisen, auch der katholischen Bevölkerung, vielfach sogar in den Kreisen gutgesinnter, führender Katholiken, herbeigeführt hat, nötigt dazu, ausdrücklich und öffentlich zu erklären, daß die diesbezüglichen Zeitsätze und Weisungen der katholischen Oberhirten Deutschlands nicht nur nicht zurückgezogen, oder geändert sind, sondern immer erneuert, „von jedem Katholiken gewissenhaft befolgt werden müssen“. Darum müssen gewissenhafte Katholiken, und ganz besonders auch die katholischen Mitglieder der Volksvertretungen, nicht zu leicht der kommunalen, mit allem Einfluß, der ihnen zur Verfügung steht, darauf bringen, daß endlich wieder bei jeder Art von öffentlichem Leben die Trennung der Geschlechter durchgeführt wird und daß beim öffentlichen Leben in den Schulen, ebenso wie an der See und in den sogenannten Freizeitanstalten wieder allenthalben anständige Babelleidung getragen werde. Auch für genügende und wirksame Aufsicht ist zu sorgen, die für die Wahrung der Ordnung, der Schamhaftigkeit und Sittsamkeit verantwortlich ist und ganz besonders der schamlosen Anstöße entgegentritt, Babelplatz und Babelrand zu verlassen und in Babelleidung bis auf die Verlehrswege vorzubringen oder gar unterirdischlos unter den Geschlechtern im Babelanzug gefällig zu verkehren.

Nach weiß, daß die meisten von euch bei ruhiger Erwägung dieses erinnernde, klärende Mahnwort eures Oberhirten als eine Hilfe im Kampf gegen einen traurigen jüdischen Verfall unseres Volkes begrüßen werden. Auch bin ich überzeugt, daß viele, viele, die sich nicht zu unserem heiligen Glauben bekennen, aber ebenfalls um die sittliche Kraft unseres Vaterlandes ernstlich besorgt sind, aufrichtig einer Bewegung zustimmen werden, die auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens eine sittliche Wiedergeburt unseres Volkstums anstrebt. Erst jüngst haben einflussreiche Persönlichkeiten und Vertreter von Handel und Gewerbe aus unserem Nachbarlande Polland an rheinische betanwortliche Stellen ein offenes Schreiben gerichtet, worin sie diese mit tiefem Ernst anrufen, daß gegen das jeder Gestaltung höhnisch sprechende Vadelreiben am Rhein, das ihnen die sommerlichen Rheinreisen verfehle, endlich energisch vorzugehen. Es ist tiefbedauernd für uns, daß gerade ausländische, langjährige Freunde und immer gern gelehnte Gäste unseres einzig schönen Rheintales Grund haben, in edelster Absicht uns zur Wahrung der Sittlichkeit aufzurufen. Wir dankt gegen Gott begrüße ich diese wie überhaupt alle Stimmen besorgter, grundsätzlicher und grundsätzlicher Männer und Frauen, die sich gegen eine Irreführung gesunder öffentlicher Meinung zur Wehr setzen und mutig wieder dem Amt und seiner, christlicher Sittlichkeit das Wort reden. Es mag sein, daß viele, die die öffentlichen Gemeinschafts- oder Familienbäder benutzen und ihre Einrichtung gefördert haben, eine Zeitlang geglaubt hatten, dies ohne Schaden für die eigene Seele und für die Seele anderer zu können. Aber heute kann niemand mehr, der ein gewissenhafter Katholik sein will, so harmlos die Preisgabe christlicher Sittlichkeit im Vadelreiben ansehen. Wer vor den Zeichen der Zeit — man denke an Rußlands Propaganda für

Sittlosigkeit — nicht die Augen verschließt, muß es mit den bischöflichen Zeitsätzen und Weisungen halten, die keine bloßen Ratsschlüsse, sondern Gewissensbelehrungen sind. Selbst auch also, nicht mehr irremachen durch Kreise, die bei der Befriedigung ihrer persönlichen Wünsche achtlos und gebankenlos an den Gefahren für die gesamte Volkssittlichkeit vorbeigehen. Folgt um Gottes willen jenen nicht, die von christlicher Sittlichkeit und Schamhaftigkeit, insbesondere auch von echter weiblicher Scham und Hartheit des Empfindens nichts mehr wissen, die vielmehr in der Abstumpfung des Schamgefühls und der Entspannung der Wechselempfindungen der Geschlechter ein erstrebenswertes Ziel zu betreten glauben. Hier stehen christliche und neuheidnische Auffassungen sich unverwundlich gegenüber. Gewiß soll auch unser rheinisches Volk nichts vorzuzulassen werden, was Strom und Fluß und Luft und Sonne nach der Weisheit ihres Schöpfers an wahren Werten für die Volksgesundheit zu geben haben; aber diese Werte können auch bei einer Regelung des öffentlichen Lebens nach den Geboten christlicher Sittlichkeit gesichert werden, und die Pflege der Volksgesundheit darf nie und nimmer zur sittlichen Schwächung unseres Volkes führen.

Selbst darum ihr alle, daß in diesem Jahre auch im öffentlichen Vadelreiben, allenthalben in Stadt und Land, durch gewissenhafte Beobachtung der Zeitsätze und Weisungen, die eure von Gott euch geschehen Oberhirten nach gewissenhafter und wahrlich nicht einseitiger Abwägung aller berechtigten Belange euch gegeben haben, wieder gesunde Sittlichkeit und echte Volksgesundheit sich durchsetzen.

Selbst insbesondere ihr Mitglieder der katholischen Organisationen, der Berufs- und Standesvereine, ihr katholischen Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen, ihr katholischen Volksvertreter, ihr Vertreter der Presse und der öffentlichen Meinung! Das sei wahrhaft katholische Aktion auf dem heiß umstrittenen Gebiet öffentlicher Sittlichkeit, daß jeder, der treu zu seiner Kirche steht, den abwegigen sittlichen Anschauungen gegenüber — und wenn sie noch so beständig, noch so überheblich, noch so gewalttätig auftreten — sich nötigenfalls unter Opfern in grundsätzlicher Haltung und persönlicher Lebensführung bekennend zum unabänderlichen christlichen Sittengesetz.

Die Vertreter der katholischen Presse, an die hier appelliert wird, stehen selbstverständlich in dieser Frage katholischer Sittlichkeit auf keinem andern Standpunkt, wie die katholischen Bischöfe; denn für die katholische Presse sind die bekannten Zeitsätze der katholischen Bischöfe ohne weiteres Richtschnur, wie für die katholischen Bischöfe ohne weiteres die katholische Presse. Darum folgt aber nicht, wie vielfach fälschlicherweise angenommen wird, daß die kath. Presse nicht auch auf diesem Gebiet, Spiegel der Zeit sein soll. Dadurch daß auch die katholische Presse z. B. statistische Angaben über den Besuch der Strandbäder (ob korrekt eingedichtet oder nicht) bringt, verleugnet sie ihren katholischen Standpunkt bzw. die katholischen Zeitsätze nicht. Diese gelten ihr vielmehr immer wieder als Voraussetzung, nach der alle diese Vorgänge zu beurteilen sind, wenn sie dies auch nicht jedesmal bei jedem einzelnen Fall ausdrücklich noch einmal betont. Die oft an die katholische Presse herangetragene Meinung, sie solle über Strandbäder usw. nichts berichten, d. h. dieses ganze Gebiet ignorieren, verfehlt, daß dadurch nicht das Mindeste geschehen würde. Was von unserer Seite geschehen kann und muß, das ist ständig darauf zu dringen, daß die Strandbäder, die einerseits dem wilden ungeordneten Vadel ein Ende machen sollen, andererseits einem Bedürfnis insbesondere des Großstadtmenschen der Gegenwart entsprechen, einwandfrei eingerichtet werden. Bei der so bedauernden Verwirrung der sittlichen Begriffe in der heutigen Zeit, müssen in dieser Beziehung, um einen Erfolg zu erreichen, alle zusammenstehen, die die unbeilohne Wirkung jeder liberalistischen Neigung auf diesem Gebiet kennen. Daß wir Katholiken ohne Bruderie aber mit unseren klaren sittlichen Grundbegriffen in dieser Linie mitkämpfen müssen zum Schutze der Sittlichkeit, versteht sich von selbst. Unser Kampf gilt nicht einem gesunden, sittlich einwandfreien Vadelreiben am Strande, sondern den Gefahren der Sittlichkeit, die hier, wie jeder ersichtlich selbst Redenshaft Gebende weiß, zweifellos bei Ruffigkeit vorhanden sind.

Ein Protest gegen den internationalen Eucharistischen Kongreß in Karthago

In der französischen Kammer interpellierte ein sozialistischer Abgeordneter gegen die „materielle und moralische Teilnahme der französischen Regierung an der Organisation des Eucharistischen Kongresses von Karthago“. Er erhob Einspruch dagegen, daß das tunesische Budget, wie geplant, zur Organisation des Kongresses mit 2 Millionen belastet werde, da der Kongreß Frankreich nichts angehe. Er betonte, daß die Sozialisten zwar den größten Respekt vor den religiösen Ueberzeugungen hätten und die Aufhebung des Kongresses nicht verlangen, obwohl man für diese katholische Manifestation besser nicht eine mohammedanische Stadt gewählt hätte. Protestieren aber müßten sie dagegen, daß ein Vertreter Frankreichs das Präsidium des Organisationskomitees übernehme. Ferner müßten sie gegen die Belastung des tunesischen Budgets zugunsten des Kongresses protestieren. Es würde den Fremdarbeitern auch niemals einfallen, vom Papst eine Unterstützung aus dem Peterspfennig-Fonds zu verlangen.“

Superiorenkonferenz.

Die diesjährige Generalversammlung der Superiorenvereingung E. V., zu der sämtliche Provinzialoberen der deutschen missionierenden Orden gehören, findet in den Tagen vom 12. bis 14. Mai in der Benediktiner-Erzabtei St. Ottilien statt.

Zur Beratung auf der Superiorenkonferenz stehen die verschiedensten Fragen aus dem Orden- und Missionsleben des In- und Auslandes, wie sie allen oder vielen der Orden gemeinsam sind.

Kinderhandel im 20. Jahrhundert.

Anggo (Tschingiang). In der Stadt Anggo wurde ein moderner Sklavenhändler entlarvt, der als reicher Kaufmann galt, während er seinen Reichtum durch Verkauf von Kindern gewonnen hatte. Bei Anbruch eines Schiffes in Hafen dieser Stadt, das mit Materialien für die Provinz Fuzien beladen schien, hörte ein Vorübergehender Schreie. Die Polizei entdeckte 30 kleine Kinder beiderlei Geschlechtes, die unter Deck verborgen gehalten wurden. Es ist bisher nicht gelungen, durch behördliche Maßnahmen den sklavewürdigen Kinderhandel in China ganz zu unterbinden. Die katholische Mission ist der Ansicht, daß Caritas und die Verbreitung der christlichen Grundbegriffe über den Wert des Menschenlebens allein wirksam den Kampf gegen das Uebel zu führen vermögen.

Das neue „Catholic Directory“ von Amerika

Sehen ist der Jahrgang 1930 des „Catholic Directory“ von Amerika erschienen. Zum ersten Mal hat die katholische Bevölkerung der Vereinigten Staaten die Zahl von 20 Millionen überschritten. Es beträgt 20 078 202 gegen 19 004 258 im Vorjahre, ist also um 88 944 gestiegen. Die Zahl der Konvertiten hat um 1866 zugenommen. Die Gesamtzahl der Konvertiten wurde im Jahre 1929 mit 88 376 angegeben, in diesem Jahre mit 88 232. Der diesjährige Jahrgang ist sehr umfangreich. Er zählt 1100 Seiten und enthält eine Angabe des Ortes und des gesamten Personals sämtlicher katholischer Kirchen und Institute in den Vereinigten Staaten. In der vollständigen Ausgabe sind auch Kanada und England einbezogen. Dem Directory zufolge zählt die amerikanische Hierarchie 4 Kardinals, 12 Erzbischöfe und 102 Bischöfe. Die Zahl der Priester ist im Laufe des Jahres um 672 gestiegen, die Gesamtzahl beträgt jetzt 26 025, darunter 18 878 weltliche Priester und 8062 Ordensangehörige. Die Zunahme jener betrug 151, dieser 421. Die Zahl der Kirchen stieg um 290, die Gesamtzahl beträgt nunmehr 18 168. Die Zahl der Seminaristen nahm um 1614 zu und betrug im Jahre 1930 16 800 gegen 14 686 im Vorjahre. Diese Zahl verteilt sich auf 185 Seminare. Die 219 Knabenschulen, die 748 Mädchenschulen und die 7225 Pfarrschulen zählen zusammen 2 248 571 Schüler. Die Zahl der Waisenhäuser beträgt 829 mit 51 528 Jünglingen, die Zahl der Hospitäler 624 mit durchschnittlich 100 000 Patienten täglich.

Die kirchliche Lage in Mexiko

Der Erzbischof von Mexiko-Stadt, Mgr. Pascual Diaz, hat an den mexikanischen Klerus ein Rundschreiben erlassen, in dem sämtliche Geistliche, gleichviel, ob sie ein kirchliches Amt bekleiden oder nicht, aufgefordert werden, sich unverzüglich bei den städtischen Behörden eintragen zu lassen, wie es in den Abmachungen zwischen Kirche und Staat im Jahre 1929 vereinbart worden ist. Nachdem der Erzbischof von Guadalupe, Mgr. Francisco Orozco y Jimenez, von der Regierung die offizielle Erlaubnis erhalten hat, in seine Heimat zurückzukehren, ist auch der Aufhebungsbefehl für den Erzbischof von Durango, Mgr. Jose Maria Gonzalez y Valencia rückgängig gemacht worden. Wie es heißt, sind diese Verfügungen auf Grund eines Gesuches des päpstlichen Legaten, des Erzbischofs Ruiz y Flores, erfolgt. Ueber die Rückkehr des dritten verbannten Erzbischofs, Mgr. Jose Manriquez y Zarate, ist noch nichts bekannt gegeben worden. Ob Erzbischof Orozco direkt in seine Diözese zurückkehren wird, ist noch zweifelhaft. Jedenfalls hat er nach Zurückstellung des Rückberufungsbektraks seine bisherige Residenz El Paso in Texas sofort verlassen.

Die Karlsruher Berufsfeuerwehr

Anlässlich der Reichsfeuerwehrwoche nahm der Branddirektor der Stadt Karlsruhe die Gelegenheit wahr, einem größeren Kreis geübter Gäste die Tätigkeit der Berufsfeuerwehr der Landeshauptstadt in Wort und Bild zu erläutern.

Die Karlsruher Feuermeldezentrale

Zentralisierung der Feuermeldungen im Untergeschoß des Rathauses 98 städtische Feuermelder — Der Vorgang der Alarmierung und seine Registrierung

Es dürfte wohl allgemeinem Interesse begegnen, einmal zu erfahren, wo sich die Unterfunkräume der Karlsruher Feuermeldezentrale befinden und wie diese für den Feuerschutz der Stadt so wichtige Einrichtung zu arbeiten pflegt.

Wird bei Brandgefahr ein öffentlicher Feuermelder benötigt, so ist die Glasscheibe einzuschlagen, Handgriff entweder zu ziehen oder zu heben und abzuwarten, bis die Feuerwehr erscheint.

Zentrumsfeier Karlsruher

Heute abend 8 1/2 Uhr findet eine äußerst wichtige Ortsausführung statt, wozu sämtliche Mitglieder eingeladen sind.

3000 Mark zu verdienen!

Neuerdings ist von den im Umlauf befindlichen Reichsbanknoten über 50 Reichsmark mit dem Ausgabedatum des 11. Oktober 1924 eine Fälschung mit nachfolgenden Kennzeichen festgestellt worden:

Internationale Ringkämpfe — Colosseum.

Die recht spannenden und aufregenden Kämpfe des Samstag und Sonntag brachten folgende Ergebnisse: Grunwald und Behram trennten sich nach einem von Behram wild geführten Kampf nach 25 Minuten.

sehr einfach und exakt arbeitende technische Vorrichtung, ist schon vor etwa 40 Jahren erstellt und im Laufe der Zeit mit allerhand Neuerungen und Verbesserungen ausgestattet worden.

- 1. Zeit des einlaufenden Alarms, 2. Zeit der an die Feuerwehr abgegebenen Meldung, 3. Zeit des Ausrückens der Feuerwehr, 4. Zeit des Einrückens der Feuerwehr.

Die Meldeanlage selbst steht andauernd unter Kontrolle. Alle 3 Stunden läuten die Kontrolluhren jeder der sechs Einzelbereiche und geben somit Gewähr für die Arbeitsfähigkeit der Anlage.

Im übrigen haftet der derzeitigen Feuermeldeanlage noch ein Mangel an, nämlich der, daß die Meldeleitungen bis heute noch sämtlich als „oberirdische Freileitungen“ verlaufen; sie sind daher außer Störungsbeeinflussungen wie etwa durch Wetter und Sturm ausgesetzt.

untergebracht, die sämtlich allein nur zur Speisung der Feuermeldeanlage dienen und die von Zeit zu Zeit aufgeladen werden. Die Anlage steht dauernd unter Strom.

Über das gesamte Stadtgebiet und die eingemeindeten Vororte ist ein Netz „öffentlicher Feuermelder“ angelegt, teils nach dem System Fein-Stuttgart, teils nach dem System Siemens.

98 Feuermelder,

- 1. Bezirk: Schloßbezirk und Oststadt mit 21 Feuermelder, 2. Bezirk: Südstadt mit 14 Feuermelder, 3. Bezirk: Südstadt (Königshaus-Hirschstraße) mit 13 Feuermelder, 4. Bezirk: Gebiet Mühlberg Krug-Grünwäldchen-Flugplatz mit 15 Feuermelder, 5. Bezirk: Mühlberg Forstbezirk-Rheinhafen-Industriegebiet mit 20 Feuermelder, 6. Bezirk: Nordstadt-Birkfeld-Hardwaldbereich mit 15 Feuermelder.

Wenn auch unsere gegenwärtige Feuermeldeanlage in gewisser Hinsicht erneuerungsbedürftig und vor allem die Verlegung ins Zentralfeuerhaus wünschenswert wäre, so darf doch nicht verkantet werden, daß sie durch systematische Erweiterungen und Verbesserungen eine Gewähr für schnellste Herbeiführung der Feuerwehr liefert und somit für die Karlsruher Wohnerschaft eine absolut ausreichende und verlässliche Einrichtung im Falle einer Brandgefahr darstellt.

Jeder Arbeitnehmer hat Anspruch auf Urlaub

Gesetzlich ist der Urlaub in Deutschland nicht geregelt, wohl aber hat sich die Festlegung eines Urlaubsanspruches in den Tarifverträgen eingebürgert und ist demnach Unter dieser Regelung kommt die Mehrzahl der Arbeitnehmer in den Genuss eines bezahlten Urlaubs, der sich in den Angehörigen-Gruppen je nach den vereinbarten Bestimmungen im Tarifvertrag nach Dienstjahren, nach Berufsjahren, nach Lebensjahren oder nach Gehaltsgruppen richtet und sich in der Höchstdauer zwischen 12 und 36 Arbeitstagen bewegt.

Jahrmärkte-Ausflug

Der Jahrmärkte für Jung und Alt ist vorüber. Auch der letzte Tag brachte noch einmal viel Schönes und Sehenswertes. Vor allem ist die Modeschau für Bade- und Strandkleidung zu nennen, die von dem bekannten Sporthaus Freundlich unter Mitwirkung des Schwimmvereins „Neptun“ veranstaltet, zu einem vollen Erfolg wurde.

Veranstaltungen

Badische Lichtspiele. Am Mittwoch, den 7. Mai, abends findet im Konzerthaus eine einmalige Vortragsveranstaltung mit dem Film „Pflanzen und Tiere als Helfer des kranken Menschen“ von Dr. Rabanus, Dresden-Radebeul, statt.

Feuerwehrübungen. Heute abend 6 Uhr ist Abnahme bzw. Prüfung der freiwilligen Feuerwehr in der Ritterstraße.

Seitiges Fernsehen. Die Seismographen des naturwissenschaftlichen Vereins am Geodätischen Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe registrierten gestern nachmittags ein sehr heftiges Fernbeben.

Kartenwert des Badischen Schwarzwaldbereichs. Zur beginnenden Wanderzeit ist die vierte Auflage des Kartenblattes IX (Biesental) in neuer Bearbeitung erschienen.

Einzelhandelslagung. In den Tagen vom 17. bis 19. Mai findet die 11. ordentliche Generalversammlung und die damit verbundenen Fachgruppenversammlungen der Landeszentrale des Badischen Einzelhandels e. V. in Karlsruhe statt.

Ist nächtliches Parken vor dem eigenen Hause strafbar? Ein Berliner Autobesitzer wurde von einem Einzelrichter bei dem Amtsgericht Berlin-Schöneberg mit einer Geldstrafe belegt, weil er fortgesetzt seinen Kraftwagen ohne polizeiliche Genehmigung während der ganzen Nacht vor seinem Wohnhause stehen gelassen hatte.

Kauft 50 Pfg.-Lose der „Frohen Kindheit“ 1. Hauptgewinn bare RM. 6000.- Ziehung garantiert am 19. Mai 1930.

Sie wissen nicht was „Rasieren“ heißt, wenn Sie „Star“ noch nicht versucht haben

Probier-Apparat mit 1 Klinge gebe ich zu 50 Pf. ab Beachten Sie bitte meine Scheufenster

Kratz Solinger Spezialist Waldstr. Nr. 41 gegenüber der Hofapotheke

Amtliche Anzeigen.

Die Frühjahrsimpfung 1930

Die unentgeltliche öffentliche Impfung der Kinder der Stadt Karlsruhe, einschließlich der Stadteile Mühlburg, Daxlanden, Grünwinkel, Weierheim, Sulzbach, Mühlheim, und Müppur wird an den nachgenannten Tagen vorgenommen:

Ihre Polstermöbel und Matratzen lassen Sie am besten beim Handwerksmeister E. Burger

Englisches Speisezimmer Best. aus 2 m Buffet, Stühle, 6 Leberstühlen, Aufhängeloch, prima Arbeit, bill. zu verkaufen bei H. Schmidt, Jägerstraße 29.

Damen Schneiderin fertigt Ihre Kleider, Mäntel usw. Fischerstr. 25, Eingang Kuttelstraße.

In der Schladkopf-Wirtschaft, 2. Stock, sind 3 Büroräume zu vermieten.

Schöne, geräumige 4 Zimmerwohnung mit reichlichem Zubehör in der Sophienstraße (Süd) zu vermieten.

Gut möbl. 2 Zim. Zimmer ohne gegenüber, mit u. ohne Frühstück, an berufstätigen Herrn zu vermieten.

Sprachbuch gratis betitelt: „Die psychotechnische Sprachmethode“ (43. Auflage).

Mittwoch, d. 7. Mai, 20,30 Uhr



Badische Lichtspiele Konzerthaus Pflanzen und Tiere als Helfer des kranken Menschen

Ein Dr. Madaus-Film über HOMÖOPATHIE Einmalige Vorführung mit VORTRAG daran anschließend

„Am großen Strom“ Ein neuer Film aus der Märchenwelt des Amazonenstroms von Freiherr von Dungen

Musikbegleitung Jugendliche haben Zutritt. Eintrittspreise: Rm. -.50 und Rm. 1.- Kartenverkauf: Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstraße und im Büro, Klauptrechtstraße 1.



Klein-Triumph für Reise und Privatgebrauch Georg Mappes, Karlsruhe Karl-Friedrichstr. 20 Telefon 2264

Den D. S. Religionslehrern empfehlen wie zur Katechese:

Anschauungsmittel für den Religions-Unterricht von Max Josef Boll. Das heilige Messopfer nach Gersonius. Die kathol. Kirche in Zeit und Ewigkeit. Die katholische Kirchenlehre. Die heilige Messe als Gemeinschaftsopfer.

Für die Christenlehre: Superior Hugo Bettes Katholischer Wegweiser. Eine Glaubenslehre besonders für die Jugend der Fortbildungsschule, Christenlehre und Vereine.

Katholischer Wegweiser. Eine Glaubenslehre besonders für die Jugend der Fortbildungsschule, Christenlehre und Vereine. Gebunden RM. 3.-, Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Kontroll-Liste für den Unterricht an die Eltern überreichung Christenlehre bei dem Verbumnis der (mit Semest.) Pflanzung der Christenlehre. RM. -.50.

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe i. B.

ELEKTROHAITZ Rheinstraße 13 u. Karlstraße 21 Fernsprecher 691 Um meiner Kundschaft in der inneren Stadt besser dienen zu können, habe ich heute ein Zweiggeschäft in Karlstraße 21 gegenüber der Hauptpost eröffnet.

Berlinische Feuerversicherungs-Anstalt Gegründet 1812 Berlin C 2, Brüderstrasse 11-12. Bilanz für das 117. Geschäftsjahr 1929.

Maimarkt-Lotterie Ziehung garantiert 13. Mai 2290 Gew. 30000 R.M. Lebd. Gew. 14200 R.M. Wert-Gewinne 9250 R.M. Geld-Gewinne 6550 R.M.

Schlafzimmer mit Nacharmatzen, sowie 1 Koyon, 2x3 Meter, sehr bequem zu verfahren. Emsurteilbar zwischen 10 und 12 Uhr.

Briefbogen Mitteilungen Rechnungsformulare bezieht man gut und billig bei der Badenia A.-G. Karlsruhe, Steinstr. 17-21

Gerichtliche und Vergleichende außergerichtliche Vertretung bei den Finanzämtern! F. W. Wörner, Buchsachverständiger, Kaiserstraße 239

Pädagogium Hohen-Heidelberg Kleine Gymnasial- u. Realklass.; Sexta-Abitur. Umschulung, Einzelzimmer. Gute Verpflegung, eigene Landwirtschaft, Sport, Erfolge u. Drucksachen.

1. Jedes Kind vor Ablauf des 1. Lebensjahres... 2. Jeder Jüngling einer öffentlichen Lehranstalt... 3. Ältere impfpllichtige Kinder und Jünglinge...

Danksagung Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme bei dem Hinscheiden unseres lb. Verstorbenen Wilhelm Fischer

Gardinen jeder Art, Decken usw. werden gewaschen und gespannt bei der Färberei Printz A.-G. Annahmestellen überall. Tel. 4507/4508

Badisches Landes-theater Dienstag, 6. Mai: 8. U. 8. Minna von Barnhelm

PORPHYRWERK DOSSENHEIM HANS VATER STRASSENBAU-MATERIAL

Speisezimmer Herrenzimmer Schlafzimmer in eichen und poliert, schöne moderne Formen, in gut. Qualität, außerordentlich billig

Möbelschreiner Rastätter Westendstraße 31